



Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:
 Ganzjährig K 8.-
 Halbjährig „ 4.-
 Vierteljährig „ 2.-
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vier-spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
 Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
 Ganzjährig K 7.20
 Halbjährig „ 3.60
 Vierteljährig „ 1.80
 Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 39. Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 26. September 1914. 29. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. Mob. 94/6.
Kundmachung.
 Musterung der Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894, 1893, und 1892.

Unter Hinweisung auf die Einberufungskundmachung vom 16. September 1914 wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Musterung der im Stadtgebiete Waidhofen a. d. Ybbs wohnhaften Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1894, und — soweit über sie bei der Stellung im Jahre 1914 der Beschluß „Zurückstellen“ gefaßt worden war — der Jahrgänge 1893 und 1892 am Samstag den 10. Oktober 1914 um 8 Uhr vormittags in St. Pölten in den dortigen Stadtsälen, Schießstättpromenade, stattfindet.

Die den Landsturmpflichtigen hieramts bei der Anmeldung ausgefolgten Landsturmlegitimationsblätter berechnen zur freien Fahrt auf der Eisenbahn von Waidhofen a. d. Ybbs nach St. Pölten und zurück. Pünktliches Erscheinen wird zur Pflicht gemacht.

Die Vorführung der Landsturmpflichtigen vor die Musterungskommission wird durch den städtischen Amtsrat geleitet werden und ist dessen Anordnungen unbedingt Folge zu leisten. Das Landsturmlegitimationsblatt ist zur Musterung mitzubringen.

Landsturmpflichtige, welche wegen unüberwindlicher Hindernisse vor der Musterungskommission nicht erscheinen können, haben sich vor der nächsten Nachmusterungskommission einzufinden; diese ist vorläufig für den 16. November und 15. Dezember 1914 in Aussicht genommen.

Diejenigen, welche ungerechtfertigt zur Musterung nicht erschienen sind, werden der Nachmusterung unterzogen; überdies wird gegen sie nach § 4 des Gesetzes vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137, die Strafanzeige an das k. k. Landwehrgericht erstattet werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 23. September 1914.
 Der Bürgermeister:
 Dr. Riegelhofer m. p.

3. a—2671.
Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz; Stiftung.
 Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Jahrestages, an welchem die Genfer Konvention begründet wurde, mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 17. August l. J. ein Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz allergnädigst zu stiften.

Die offizielle Verlautbarung des Allerhöchsten Stiftungsaktes ist durch die amtliche „Wiener Zeitung“ bereits am 22. August l. J. als dem Jahrestage der Genfer Konvention erfolgt.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 22. September 1914.
 Der Bürgermeister:
 Dr. Riegelhofer m. p.

3. a—2013/1.
Kundmachung.
 Ueber das Ansuchen des Franz Bartenstein sen. in Vertretung der Wieselburger Aktienbrauerei um Bewilligung zur Vergrößerung und Neueinfassung des Quellenfassungsschachtes neben dem unteren Ende der Grundparzelle Nr. 362 des Franz Haselsteiner (Seebachgasse) in Waidhofen a. d. Ybbs findet die kommissionelle Lokalhebung und Verhandlung vom Standpunkte des n.-ö. Wasserrechtsgesetzes am Montag den 5. Oktober 1914 um 2 Uhr nachmittags

an Ort und Stelle in Waidhofen a. d. Ybbs statt. Die Projektbehelfe liegen bis zum obigen Tage beim Stadtrate Waidhofen a. d. Ybbs zur allgemeinen Einsicht auf und können Einwendungen dagegen während dieser Zeit schriftlich und am Verhandlungstage münd-

lich eingebracht werden, widrigenfalls der Ausführung der Anlage stattgegeben werden wird, falls sich nicht von amtswegen Bedenken dagegen ergeben.
 Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 22. September 1914.
 Der Bürgermeister:
 Dr. Riegelhofer m. p.

3. M. 948.
Kundmachung.
Pferdeverkauf.

Sonntag den 4. Oktober 1914 werden am Ringplatz in Amstetten vom Stande des k. k. Remonteur-Depots Zawadka in Klein-Erlauf 8 bis 10 dreieinhalbjährige, wegen Mondblindheit ausgemusterte, daher kriegsdienstuntaugliche Pferde an den Meistbietenden im öffentlichen Lizitationswege veräußert.
 Beginn der Lizitation um 10 Uhr vormittags.
 Kauflustige werden hiezu eingeladen und hat der jeweilige Ersteher außer dem Kaufpreis in barem noch die Stempelmarke nach Skala III an Ort und Stelle zu entrichten.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 25. September 1914.
 Der Bürgermeister:
 Dr. Riegelhofer m. p.

3. 152. K. S. B.
Kundmachung.
 Das Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern (Fürsorge für die Familien der Einberufenen), das Kriegsjütsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums (Fürsorge für unsere Kämpfer und deren Witwen und Waisen) und die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze (Fürsorge für die verwundeten und kranken Krieger) teilen, wie bereits mehrfach verlautbart wurde, den aus Sammlungen sowie aus dem Verkaufe einer Reihe offizieller Verschleißgegenstände erwachsenden Erlös untereinander zu gleichen Teilen.

Der Verkauf der offiziellen Artikel wird durch die technische Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus des k. k. Ministeriums des Innern, Wien I., Hoher Markt Nr. 5, 2. Stock, befohrt, und gelangen dortselbst nachstehende Gegenstände offiziell zum Verkaufe:

1. Patriotische Kokarden:
 - a) Margueritenform, Seidenposamentierarbeit, Knopf mit Schachbrett in der Mitte, Seidenösen herum;
 - b) Anemonenform.
 Beide Typen mit Knopf oder Sicherheitsnadel in folgenden Farben: Schwarz-gelb, Rot-weiß-grün, Schwarz-gelb—rot-weiß-grün, Schwarz-gelb—schwarz-weiß-rot.
 Sämtliche Muster sind gezeichnet geschützt, Nachahmung daher strafbar. Der Verkaufspreis beträgt pro Stück 30 Heller.
2. Medaillen mit den Bildnissen Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Josef I. und des Kaisers Wilhelm II. Aus Alpakasilber pro Stück 60 Heller, aus Bronze pro Stück 50 Heller.
3. Medaillon mit dem Bildnis Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. Aus Zelluloid pro Stück 30 Heller.
4. Emailfahnen: Oesterreichisch-ungarische Kriegsflagge; Schwarz-gelbe Fahne; Fahne in österreichisch-ungarischen und reichsdeutschen Farben. Preis pro Stück 50 Heller.
5. Briefverschlusmarken in Markenheftchen: Erste Serie: Berühmte Feldherrn, 18 Stück 1 Krone; zweite Serie: Verwundeter Krieger, 12 Stück 50 Heller.
6. Kriegskalender, enthaltend eine Uebersicht über Kriegsvorfälle und Kriegshilfswesen sowie Kalendarium der Kriegereignisse. Preis 40 Heller.
7. Rechnungszettel in allen Landesprachen:
 - a) für Gast- und Kaffeehäuser in Paketen zu 100 Stück à 3 und 2 Heller;
 - b) für Geschäfte in Paketen zu 100 Stück à 2 Heller.
8. Ansichtskarten:
 - a) Ihre Majestäten Kaiser Franz Josef I. und Kaiser Wilhelm II. zu Pferd. Naturaufnahme von den Manövern in Mejeritsch;
 - b) Rückkehr Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. nach erfolgter Kriegserklärung und

Begrüßung durch den Bürgermeister von Wien in Schönbrunn;
 c) Abmarsch von Manen.

Weitere Ansichtskarten in Vorbereitung. Preis pro Stück 15 Heller.

9. Schwarzgelbe Kreuzbroche mit dem Wappen der Stadt Wien. Preis 2 Kronen.
 10. Kriegsglücksringe, bestehend aus einem glatt polierten Hufnagel, mit Handgravierung. Preis 2 Kronen.

Die unter 9 und 10 bezeichneten Gegenstände werden zu Gunsten der Auspeisung Arbeitsloser in Wien verkauft.
 11. Bignetten für Sammelbüchsen mit offizieller Aufschrift unentgeltlich.

Das P. T. Publikum wird eingeladen, sich an dieser patriotischen Sammelaktion durch rege Bestellungen der vorangeführten Gegenstände zu beteiligen, deren Erzeugung einer sehr bedeutenden Anzahl sonst Arbeitsloser ausreichenden Verdienst sichert. Bestellungen sind an die technische Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus des k. k. Ministeriums des Innern, Wien I., Hoher Markt 5, 2. Stock, zu richten.

Zusendungen erfolgen nach Maßgabe des Vorrates und der Reihenfolge des Einlangens der Bestellungen im allgemeinen gegen Nachnahme, unter Umständen auch gegen Verrechnung unter Anschluß des Posterscheines, Postsparkassenkonto Nr. 149.622. Sofortige Bestellung ist im Interesse der Regelung der Erzeugung sehr wünschenswert.

Die Verschleißstellen der offiziellen Verkaufsgegenstände sind durch mit dem kaiserlichen Adler und der Unterschrift „Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern“ versehene Plakattafeln kenntlich gemacht. Bewerber um derartige Verschleißstellen wollen sich mündlich oder schriftlich an die erwähnte technische Betriebszentrale wenden.

Mit Ausnahme der Tabak-Trafiken wird den Inhabern von offiziellen Verschleißstellen im allgemeinen ein Rabatt nicht gewährt, doch ist die Betriebszentrale ermächtigt, über ausdrückliches Verlangen einen Rabatt bis zu 5% zu gewähren.

Alle hier nicht angeführten, von privater Seite ausgegebenen Verkaufsgegenstände sind nicht offiziell; Abmachungen wegen Zuführung eines prozentuellen Teiles des Erträgnisses beim Verkaufe bestimmter Waren wurde von keinem der drei beteiligten Faktoren getroffen.

Das P. T. Publikum wird daher ersucht, nur die offiziellen Verschleißgegenstände zu kaufen, bei welchen allein ein Gewinn für die kriegshumanitären Zwecke tatsächlich verbürgt ist.

Für den Fall, als ein weiterer offizieller Verschleißgegenstand zur Ausgabe gelangt, wird dies entsprechend verlautbart werden.

Wien, am 10. September 1914.
 Vom Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern:
 Liechtenstein m. p.

Der europäische Krieg.

Der Krieg in Frankreich.

Der amtliche Bericht.
 Berlin, 24. September. Großes Hauptquartier, 23. September, abends. Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres jenseits der Dije steht der Kampf. Umfassungsverjuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt.
 Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt.
 Ostlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen worden.
 Der Angriff schreitet weiter fort.
 Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun, über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich

abgeschlagen und Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet.

Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Tropon, Les Parothes, Camp des Romains und Lionville ist mit sichtbarem Erfolge eröffnet worden.

In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt.

Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

Der Bericht über den Verlauf des ersten Tages.

Wien, 24. September. Heute ist der zwölfte Tag der großen Schlacht in Frankreich und das deutsche Hauptquartier berichtet über die Ereignisse bis zum Abend des ersten Tages. Die allgemeine Lage hat nach den Mitteilungen aus dem Hauptquartier folgende Merkmale:

Der rechte Flügel der deutschen Armee jenseits der Oise hält fest, als wenn er mit Eisenklammern auf dem Boden befestigt wäre. Die letzten Nachrichten über den rechten Flügel waren vom 17. und vom 19. September. Am 17. September hat der Kampf stattgefunden, in dem das dreizehnte und das vierte französische Armeekorps entscheidend geschlagen worden sind und mehrere Batterien verloren haben. In dem Berichte des Großen Hauptquartiers vom Abend des 19. September heißt es, daß die Franzosen auf der ganzen Schlachtfeldfront in die Verteidigung gedrängt sind. Seither ist vom rechten Flügel in den amtlichen Mitteilungen nicht gesprochen worden. Heute wird der Bericht über die Vorgänge bei diesem Teile des deutschen Heeres fortgesetzt, und wir erfahren, daß der Kampf dort steht und daß Umfassungsversuche der Franzosen keinen Erfolg gehabt haben. Der rechte Flügel hat sich, wie aus diesem Berichte hervorgeht, so fest in seine Standorte hineingehockt, daß die Maßregeln des französischen Heeres ohne Ergebnis bleiben.

Ernüchterung in Paris. — Vorbereitungen zur Belagerung.

Nach dem starken Optimismus, der in Paris zwischen dem 10. und 13. September herrschte, ist jetzt wieder eine Ernüchterung eingetreten. Die Kunstschätze des Louvre werden in den Provinzstädten verborgen. Paris rechnet wieder mit der Möglichkeit einer Belagerung, und das Wort des englischen Kriegsministers Lord Ritchener, daß sich das Blatt gewendet habe, dürfte schon jetzt veraltet sein.

Die Kämpfe um Reims.

Berlin, 22. September. Aus dem Großen Hauptquartier wird vom 21. September, nachts, berichtet:

Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Bethem genommen.

Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, von dem 8. französischen Armeekorps verteidigten Cote Lorraine. Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgeworfen.

Nördlich Toul wurden französische Truppen im Bivak durch Artilleriefeuer überrascht.

Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine großen Kämpfe statt.

In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.

Kämpfe an der Aisne und um Reims.

Kopenhagen, 21. September. Das „Reuter-Bureau“ berichtet aus Paris: Ein französischer Hauptmann, der in den Kämpfen an der Aisne verwundet wurde und in ein Lazarett in Paris gebracht wurde, erzählt über die Kämpfe: „In der Nacht zum 16. September machten die Deutschen furchtbare Anstrengungen namentlich auf unseren linken Flügel und die französischen und englischen Truppen mußten ihren äußersten Mut und alle Kräfte zusammennehmen, um dem schrecklichen Sturmangriff der Deutschen zu begegnen. Zehnmal wurden die Deutschen zurückgeschlagen und immer wieder erneuerten sie ihre Angriffe, um unsere Reihen zu durchbrechen. Der Kampf, der bis zum Tagesgrauen währte, war der furchtbarste, den ich seit Beginn des Krieges gesehen. Ich muß sagen, die Deutschen taten alles, was sie konnten; sie scheuten kein Opfer und aus ihrer Todesverachtung konnte man sehen, daß sie beschloßen hatten, zu siegen oder zu sterben. Am 16. September blieb die Situation im wesentlichen unverändert. Die Nacht zum 17. September war fast ganz ruhig. Bei Tagesgrauen am 17. September begann der Kampf mit erneuter Heftigkeit. In diesem Kampf wurde ich verwundet.“

Eine deutsche Granate im englischen Hauptquartier.

Berlin, 22. September. „Daily News“ würdigt in längeren Ausführungen die Zielsicherheit der deutschen Artillerie. Gestern platzte eine Granate mitten im englischen Hauptquartier. Die Verwirrung war sehr groß, der Stab konnte jedoch sein Leben retten. Weiter sagt das Blatt: Die fünf Kilometer, die die Verbündeten in den letzten drei Tagen gewannen, kosteten ihnen entsetzliche Verluste.

Die österreichische Artillerie in Frankreich.

Wie aus den Meldungen des offiziellen k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus bekannt ist, bewährten sich vor Namur und Maubeuge die österreichischen Motorbatterien ausgezeichnet, so daß der Generalquartiermeister von Stein diese Mitwirkung der österreichischen Artillerie in einem offiziellen Kommuniké rühmend hervorhob. Eine Ergänzung hierzu bringt uns die Feldpostkarte eines österreichischen Artillerieleutnants, die, aus Maubeuge, 10. September datiert, mitteilt, daß vier Stück österreichische 30,5 Ztm.-Mörser des Festungsartilleriebataillons Nr. 8 aus Haidenschaft die Forts Bouffois, la fontaine und ferrier la petite niederkämpft haben. Die Geschosse von je 400 Kilogramm Gewicht wurden auf zirka zehn Kilometer geschleudert. Der Absender der Karte teilt mit, daß die wertvolle Unterstützung durch die Oesterreicher bei der Einnahme von Maubeuge allgemein anerkannt wird.

Ein Attentat auf Delcassé.

Berlin, 19. September. Ein amerikanischer Korrespondent meldet aus Bordeaux, daß Delcassé durch einen Steinwurf am Halse verletzt worden sei und das Zimmer hüten müsse. Bei welchem Anlasse dies geschah, ist nicht festgestellt worden.

Die deutsche Kriegsanleihe.

In England wurde in diesen Tagen von den „silbernen Kugeln“ gesprochen, die endlich doch Deutschland bezwingen würden. Mit den silbernen Kugeln war das englische Geld, der englische Reichtum, gemeint; es ist recht bezeichnend für das Krämervolk jenseits des Kanales, daß es nicht daran denkt, den Sieg mit den Waffen zu erringen, sondern sich schon jetzt mit der Macht seines Geldes tröstet und nur auf diese baut. Deutschland hat mittlerweile nicht von seinen silbernen Kugeln gesprochen, es hat sie still und ohne viele Worte gelassen. Die enorme Summe von weit über vier Milliarden, die das deutsche Volk in felsenfestem Vertrauen auf den endlichen Sieg der deutschen Waffen seiner Regierung zur Verfügung gestellt hat, wird den Engländern wohl auch über die materielle Leistungsfähigkeit der Deutschen, die ja auch über die bedeutendsten Stralagen, über die größere kampfbereite Volkszahl, über die kräftigeren Fäuste, über die größere, höher flammende Begeisterung, für eine gerechte Sache zu kämpfen, verfügen, die Augen geöffnet haben, und diese neue Klarheit wird dem Krämervolke vielleicht bittere Stunden und schwerere Sorgen bereiten, als die bisherigen Siege der deutschen Waffen.

Englands Armee wurde überrannt, seine Flotte, die durch die deutschen Minen so schwere Verluste erlitten hat, wagt es kaum mehr, die Heimatshäfen zu verlassen — mit Gleichmut nahm man es in England auf. Tiefer berührte es die englischen Ehrenmänner schon, daß ihr Lügenfeldzug fehlschlug und die Wahrheit nun auch schon den Weg nach Amerika gefunden hat. Bleiche Angst ergriff die Engländer vor Deutschlands Zeppelin-Luftschiffen, als die vernichtende Wirkung der Luftbomben in den belgischen Städten bekannt wurde. Aber noch blieb eine Hoffnung: die „silbernen Kugeln“. Die Engländer, die meinten, daß alles auf Erden käuflich sei, und daß sie sich auch das Kriegsglück mit ihrem roten Golde erkaufen könnten, sehen sich enttäuscht: an dem starken Schilde der einmütigen Begeisterung des deutschen Volkes sind seine schmählichen „silbernen Kugeln“ abgeprallt. Schon im ersten Ansturm hat Deutschland fast viereinhalb Milliarden Mark mobilisiert.

Dieser glänzende Erfolg der Kriegsanleihe ist ein gewaltiger Sieg, der nicht minder froh gefeiert zu werden verdient, als irgend ein auf blutiger Ballstatt mit den Waffen in der Hand erfochtener Erfolg. Es ist der Sieg des wirtschaftlichen Deutschland, das in einer langen, klug ausgenützten Friedensperiode durch unermüdlige, zähe Arbeit zur wirtschaftlichen Weltmacht geworden ist. Höher noch ist dieser Erfolg aber deshalb zu bewerten, weil er seinen Ursprung im Herzen des ganzen Volkes hat. Alle Schichten des deutschen Volkes, die Kapitalisten und großen Banken und Sparfassen ebenso wie die kleinen Geschäftsleute und die kleinen Sparer haben die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel mit festem, vertrauensdem Herzen, in der unerschütterlichen Zuversicht, daß Deutschland siegen muß und siegen wird, dem Vaterlande hingegeben.

Diese felsenfeste Zuversicht, dieses hingebende Vertrauen ist zugleich auch die herrlichste Anerkennung für Deutschlands Heer, dem das deutsche Volk alles gibt, in dem sicheren Glauben, es in gute Hände gelegt zu haben. Wie mag jetzt den Engländern zu Mute sein, die alles nur vom Standpunkte des Geldes beurteilen und die nun sehen müssen, daß Deutschland auch auf diesem Gebiete so schnelle Erfolge erzielt. Auch sie werden endlich an die Unbezwingbarkeit Deutschlands glauben müssen.

Der Krieg zur See.

Von deutschen Unterseebooten in den Grund gehohrt.

London, 22. September. Die englischen Kreuzer „Abukir“, „Hogue“ und „Cressy“ sind in der Nordsee von deutschen Unterseebooten in den Grund gehohrt. Der große Kreuzer „Abukir“ wurde mit Torpedos beschossen. Während die Kreuzer „Hogue“ und „Cressy“

ihm Hilfe leisteten, um die Besatzung zu retten, wurden sie gleichfalls mit Torpedos beschossen. Ein beträchtlicher Teil der Besatzung wurde von einem Kreuzer und von Torpedobootzerstörern gerettet.

Berlin, 23. September. Nach aus Rotterdam in Kopenhagen vorliegenden Depeschen hat die Nachricht von der Vernichtung dreier englischer Panzerkreuzer ungeheures Aufsehen erregt. Es herrscht allgemein die Ansicht, daß die Engländer an der verwundbarsten Stelle getroffen worden sind und daher auch dort die allgrößte Aufregung herrschen muß. Das deutsche Unterseeboot Nr. 9 befindet sich auf dem Wege nach Hause und ist vollkommen unverfehrt. Es wird nach dem Eintreffen im Hafen einen längeren Bericht erstatten. Bis jetzt steht aber schon fest, daß die englische Mitteilung, wonach fünf deutsche Unterseeboote an der Aktion beteiligt waren, total falsch ist, das Unterseeboot Nr. 9 hat die Tat allein vollbracht. Die Namen der Offiziere und Mannschaften werden veröffentlicht werden. Das Unterseeboot machte sich gegen 6 Uhr morgens an das Schlachtschiff „Abukir“ heran und schleuderte dem „Abukir“ ein Torpedo in den Leib. „Abukir“ sank nach vier Minuten. Die anderen englischen Schlachtschiffe glaubten, „Abukir“ wäre auf eine Mine geraten und eilten rasch zu Hilfe. Nach einer weiteren halben Stunde schoß das Torpedoboot Nr. 9 dem Panzerkreuzer „Hogue“ einen weiteren Torpedo in den Leib und das Schiff sank gleichfalls nach wenigen Minuten. Eine Stunde später wurde auch gegen den Panzerkreuzer „Cressy“ ein Torpedo geschleudert. Auch dieser Kreuzer war sofort erledigt. Die englischen Meldungen geben zu, daß etwa zwei Drittel der Mannschaften, das ist 1600 Mann, untergegangen sind, während nur ein Drittel gerettet werden konnte. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der englische Panzerkreuzer „Pathfinder“ nicht auf eine Mine gestoßen, sondern durch das deutsche Unterseeboot Nr. 21 zu mSinken gebracht worden ist. Das Unterseeboot Nr. 21 selbst blieb vollständig unverfehrt.

Die Verluste der englischen Flotte.

Nach englischen Blättermeldungen hat die englische Flotte bis jetzt folgende Verluste zu verzeichnen:

Panzer-Kreuzer „Warrior“	erbaut 1905	13.750 T.
Geschützter Kreuzer „Arcturion“	erbaut 1913	3.560 T.
Geschützter Kreuzer „Fearless“	erbaut 1912	3.500 T.
Geschützter Kreuzer „Gloucester“	erbaut 1909	4.800 T.
Geschützter Kreuzer „Pathfinder“	erbaut 1904	2.990 T.
Geschützter Kreuzer „Amphion“	erbaut 1911	3.500 T.
Torpedobootzerstörer „Druid“	erbaut 1912	770 T.
Torpedobootzerstörer „Laertes“	erbaut 1913	980 T.
Torpedobootzerstörer „Phoenix“	erbaut 1912	770 T.
Torpedoboot „Speedy“	erbaut 1889	80 T.

Nach neueren Meldungen kommen hierzu noch das Unterseeboot „A E 2“, erbaut 1913, mit 710 Tonnen und Unterseeboot „A E 1“, durch die „Stralsund“ in der Nordsee in den Grund gehohrt, sowie der bei einem Zusammenstoß gesunkene Torpedobootzerstörer „Bullfinch“ und das allerdings ganz veraltete frühere Panzerschiff „Fisgard II“ (früher „Invincible“), das zuletzt als Schulschiff verwandt wurde, sowie weiter noch der geschützte Kreuzer „Glasgow“, der in den südamerikanischen Gewässern von einem deutschen Schiff zusammen geschossen wurde und, 1909 erbaut, 4900 Tonnen Wasser verdrängung hatte und jetzt noch der geschützte Kreuzer „Pegasus“. Das ergibt im ganzen 15 verlorene Schiffe, darunter ein großer Panzer-Kreuzer (nach Abzug des „Fisgard II“).

Diese Verlustziffer wird nunmehr noch erhöht durch die drei englischen Panzerkreuzer „Abukir“, „Hogue“ und „Cressy“, alle im Jahre 1900 erbaut, mit je 12.000 Tonnen. Das ergibt im ganzen 19 verlorene englische Schiffe, darunter vier große Panzerkreuzer (ohne den „Fisgard II“).

Die deutsche Flotte hat nach den bis jetzt veröffentlichten Nachrichten eingebüßt die kleinen Kreuzer „Magdeburg“, „Köln“, „Mainz“, „Ariadne“ und „Hela“, das Torpedoboot „V 187“, das Unterseeboot „U 15“ und das Vermessungsschiff „Möve“, also 8, oder, da die „Möve“ nicht zu rechnen ist, nur 7 Schiffe. Die österreichisch-ungarische Flotte hat bisher nur den Verlust des geschützten Kreuzers „Zenta“ zu beklagen.

Eine neue Heldentat der französischen Flotte.

Wien, 22. September. Heute ist hier folgende Meldung über eine neue Heldentat der französischen Flotte eingelangt:

Am 19. September erschienen französische Streitkräfte vor Pelagosa, der am weitesten nach Südwesten vorgeschobenen unbewohnten Inselgruppe Dalmatiens. Auf Pelagosa grante, wo nur der Leuchtturmwächter mit seiner Familie wohnt, landeten die Franzosen, versperkten den Leuchtturm, machten das Trinkwasser der Zisterne unbrauchbar und schafften alle Lebensmittel fort, von denen der Wächter und dessen Familie leben. Nach dieser Barbarei dampfte die französische Flotte siegestolz wieder ab.

Französische und englische Kriegsschiffe vor Durazzo.

Mailand, 20. September. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Bari: Mehrere französische und englische Kriegsschiffe liegen vor Durazzo, andere vor Cattaro in blockierender Stellung.

Der Krieg mit Rußland.

Gefechtspause in Galizien.

Wien, 23. September. Am russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen, abgesehen von einigen unwesentlichen Kanonaden, nicht gekämpft. Unsere Truppen sind ungeachtet der andauernd ungünstigen Witterung in vorzüglicher Verfassung.

Die österreichische Armee in Erwartung des Feindes.

Wien, 21. September. Der Kriegsberichterstatter des „Morgen“ meldet: Die Operationspause, die nach dem Ergebnisse des 11. September erfolgte, hält noch an. Sie war eingetreten, weil die österreichische Armee-Oberleitung bei einem um 8 bis 9 Korps verstärkten Gegner auf die weitere Angriffsbewegung verzichtete und die Truppen in einen Abschnitt zurücknahm, dessen natürliche Stärke die günstigsten Bedingungen für eine neuerliche Versammlung der Truppen und ihre Bereitstellung zu neuen Operationen bietet. Schon damals wurde gemeldet, daß die Russen viel mehr gelitten haben als wir und daß sie sich reichlich Zeit lassen würden, ehe sie ihrerseits zum Angriffe übergehen. Die folgenden Ereignisse haben dieser Meinung Recht gegeben. Seit dem Abbruche ist mehr als eine Woche verfloßen, aber es ist nichts von einem großzügigen, zu einer Entschcheidung drängenden Angriffe der Russen zu hören, von kleinen Aktionen natürlich abgesehen. Tatsache ist, daß die österreichischen Truppen nicht nur fast vollständig unbehelligt vom Gegner abgezogen, sondern daß sie auch ihre Siegestrophäen, die Gefangenen und die Geschütze, mitnahmen. Die Russen rücken nur langsam und außerordentlich vorsichtig nach, zudem ist der Umschlag des Wetters für uns sehr günstig. Durch die Regengüsse der letzten Tage sind alle Flüsse Ostgaliziens derart angeschwollen, daß sie nur unter dem größten Zeit- und Müheaufwand passierbar sind. Die österreichische Armee konnte daher ruhig ihre neue Bereitstellung vollziehen und alle durch die ununterbrochenen dreiwöchigen Kämpfe entstandenen Lücken an Mannschaften und Munition ausfüllen. Sie erwartet voll Ungeduld den Angriff des Feindes. Das ist das Resultat des ersten Abschnittes der österreichisch-russischen Kämpfe.

Die Russen in Lemberg.

Krakau, 22. September. Ein hiesiges Blatt erhält von einem Universtitätshörer, dem es nach der Besetzung Lembergs durch die Russen gelungen war, von dort zu fliehen, eine Darstellung über die jetzigen Zustände in der Hauptstadt Galiziens. Die Zahl der Bewohner Lembergs wird heute nicht mehr als 100.000 betragen. Das Zentrum der Stadt und die Vorstadt Lysjakow sind fast verlassen. Das regste Leben herrscht noch in den von der ärmeren Bevölkerung bewohnten Stadtteilen. Fast alle Fenster sind verhängt, die Straßen sind menschenleer, die Haustore den ganzen Tag geschlossen. Der Handel stockt fast ganz, nur die Nahrungsmittelgeschäfte sind offen. Auch alle Kaffeehäuser sind geschlossen. Offen, aber auch immer fast ganz leer, ist das Café „Avenue“. Der frühere Bürgermeisterstellvertreter Stahl leitet weiter die Stadtverwaltung, er wurde von den Russen in Eid genommen. Russisches Militär sieht man selten auf der Straße, nur gegen Nacht schwärmen Patrouillen durch die Stadt. In einigen Stadtvierteln versuchten die russischen Soldaten zu plündern, wurden aber von den russischen Behörden verhaftet, die auch verkünden ließ, daß sie die Missetäter standrechtlich werden erschießen lassen. Von der Ausführung dieses Beschlusses hat man aber nichts gesehen. Mit Ausnahme des neuen Hauptbahnhofes, der in Brand gesteckt wurde, blieb die Stadt vor Verheerungen verschont.

Von den Kämpfen bei Kawarusta.

Der Krakauer „Nowa Reforma“ erzählt ein Soldat des 22. Jägerbataillons, der in den Kämpfen bei Kawarusta verwundet wurde, folgendes:

Wir marschierten drei Tage; nachts schliefen wir nur sehr wenig. Endlich in der Dämmerung kamen wir in die Nähe von Kawarusta, wo beabsichtigt war, uns eine längere Nachtruhe zu geben. Sie gelang jedoch nicht, da uns bereits in der Nacht das Granatfeuer der Geschütze aufweckte. In Erwartung des Feindes hatten wir uns sofort in Kampfschwarmlinie aufgerichtet.

In der Zwischenzeit donnerten die russischen Kanonen immer stärker. Wie wir später erfuhren — hatten die Russen den Bahnhof von Kawarusta beschossen. Auch die Stadt selbst wurde von ihnen beschossen — auf die jedoch nur zwei Granaten fielen. Damals schossen die Russen auch auf die Züge, in denen verwundete Soldaten abgeführt wurden, trotzdem auf den Waggons die Fahnen des Roten Kreuzes aufgehängt waren.

Beim Morgengrauen begannen wir den allgemeinen Angriff. Unsere Regimenter befanden sich im Zentrum, das besonders stark gegen den Feind vordrang. Aus diesem Grunde hat sich für uns längere Zeit eine gefährliche Lage ergeben, da unsere beiden Flügel auf überwiegende feindliche Kräfte gestoßen waren, welche gewaltigen Widerstand leisteten.

Wir befanden uns unter dem Kanonenfeuer des Feindes auf beiden Seiten. Unsere Reihen begannen sich zu verschieben und sich zurückzuziehen. Aber die Situation wurde durch die Geistesgegenwart und Tapferkeit unserer Offiziere gerettet. Ununterbrochen

haben sie uns zum Angriff angefeuert und sie selbst stürmten voran. Unser Oberleutnant entriß das Gewehr den Händen eines gefallenen Soldaten und stürmte vor die Kompanie. Der Hauptmann Kech, welcher von dem Bruchteile einer feindlichen Granate in die Brust tödlich getroffen wurde, rief noch auf der Erde liegend: „Vorwärts, nur vorwärts, Jungs!“

In diesem Augenblick spielte sich eine tragische Szene ab: Der Hauptmann rief mit schon erlöschender Stimme den Trompeter zu sich, und indem er auf die Brust wies, wo er sechstausend Kronen aufbewahrt hatte, hieß er ihm das Geld zu sich nehmen, um es einer bestimmten Person einhändigen zu lassen. Als sich der Trompeter über den Sterbenden beugte, um das Geld in Empfang zu nehmen, kam ein neues Geschloß geflogen, welches dem Trompeter den Fuß zerschmetterte. Was mit den beiden später geschah, weiß ich nicht, da wir im Kampfgewühl vorwärtsliefen.

Unter unserem Angriffe wurde endlich das Zentrum des Feindes gebrochen. Inzwischen war der Feind unter dem Drängen unserer beiden Flügel auch auf beiden Flanken zur Seite gewichen und wir blieben die Herren des Kampfplatzes. Die Russen, die im Zentrum provisorisch vergraben waren — ergaben sich. Wir jedoch gaben ihnen keinen Pardon, indem wir uns ihrer Künste bei Lublin erinnert hatten. Dort hatten sie weiße Fahnen aufgehängt, und als wir uns ihnen näherten — feuerten sie mörderische Salven auf unsere Soldaten, und viele der Unserigen mußten ihr Leben einbüßen.

Im Gefechte bei Kawarust wurde ich schwer verwundet.

Die Siege Hindenburgs.

Lieber die Bedeutung der beiden siegreichen Schlachten in Ostpreußen schreibt die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“:

„Man hatte sich daran gewöhnt, die Einkreisung und Vernichtung der russischen Narewarmee im südwestlichen Masuren mit dem zusammenfassenden Namen „Schlacht an den masurenischen Seen“ zu belegen. Die jetzige Niederlage der russischen Wilnaarmee, die aus russisch-Litauen in Ostpreußen eingebrochen war und sich nach der Aufreibung der Narewarmee durch herangezogene Verstärkungen zum Widerstand gegen die deutsche Ostarmee rüstete, ist nun also im Nordosten der masurenischen Seentette von den zertrümmernden deutschen Schlägen getroffen worden. Während in dem masurenischen Südwesten vor vierzehn Tagen das 1., 6., 8., 15. und 23. Korps der Russen samt den drei dazu gehörigen Kavallerie-Divisionen in die Brüche gingen, sind diesmal das 2., 3., 4. und 20. Armeekorps der Russen, ferner das aus der 3. und 4. russischen Reserve-Division bestehende Korps und nicht weniger als fünf Kavallerie-Divisionen abgefertigt worden. Rechnet man noch die russische Reservearmee aus Grodno hinzu, die aus dem 22. finnländischen Korps, aus Resten des 6. russischen Korps (vom zersprengten Narewarmeebestand) und aus Teilen des 3. sibirischen Korps sich zusammensetzte, und die bei Lysk zurückgeschlagen wurde und schwere Verluste erlitt, so erweist sich die Heeresmasse der Russen, die nunmehr in die Flucht geschlagen worden ist, als eine Truppenanhäufung von mindestens einer Viertelmillion, wenn nicht gar 300.000 Mann. Diese russische Streitmacht war demnach noch größer als die Narewarmee. Daß es im Laufe von nur zwei Wochen der deutschen Ostarmee gelungen ist, in zwei getrennten Gruppen von Entscheidungsschlachten ungefähr eine halbe Million Russen im ostpreußischen Grenzland zu schlagen, beinahe den dritten Teil zu fangen, den Rest über die Grenze nach Rußland hineinzuweisen, wo ihm kaum die für etwa weitere Wiederwendung nötige Gelegenheit zur neuen Versammlung gegeben sein wird, — das ist ein weltgeschichtliches Kriegereignis von nahezu unergleichlicher Wichtigkeit.“

Was jetzt etwa noch von abgeprengten russischen Truppenteilen scheinbar auf eigene Faust die Beunruhigung der masurenischen Südgrenze fortzusetzen wagt, ist keineswegs imstande zu irgendwelchen ernstbedrohlichen Unternehmungen. Diese in ihrem Gefüge gelockerten russischen Scharen werden von der deutschen östlichen Hauptarmee wahrscheinlich gar nicht mehr einer weitausgreifenden einheitlichen Gegenwehr gewürdigt, sondern wo sie sich zeigen, in entsprechenden Einzelgefechten abgewiesen und abgetan.“

Von dem tapferen Steyrer Jäger-Bataillon.

Der bekannte Militärschriftsteller Roda-Roda berichtet einem Wiener Blatte über das tapferere Kämpfen des Steyrer Jäger-Bataillons, welchen Bericht wir, als für hier besonders interessant, wiedergeben. Roda-Roda schreibt unter anderem:

Heute eine Episode aus den Einleitungsgefechten, sozusagen eine Randbemerkung zur Darstellung jenes russischen Raids, der bei Kamionka Strumilowa und Turynka zusammenbrach.

Man erinnert sich noch, wie es herging: Ein einzigesmal, am 21. August, versuchten die Russen, ihre legendären Kosakenmassen über die Grenze in unser Land zu werfen. Dies einzige Mal hielt ein inaktiver Hauptmann, Karl Gebauer v. Fülnegg, mit einer Handvoll Leuten den Einbruch auf — bis Verstärkungen kamen,

die Kosaken zersprengten und ihre Generale fällten.

Turynka liegt etwa vierzig Kilometer nördlich von Lemberg und ist ein kleiner Ort; Kamionka Strumilowa, zwanzig Kilometer östlich davon, schon eine ansehnliche Landstadt. Wäre sie damals in den Besitz der Russen gefallen — es bedeutete eine Beunruhigung der polnischen Kapitale.

Die Nachricht, daß eine Kosaken-Division am 21. einen Handstreich auf Kamionka versuchen wollte, war in der Nacht vorher irgendwie zu unseren Grenztruppen gekommen und sofort machten sich von überall her Detachements auf, um diesem Kosakeneinfall zu begegnen.

Von Sokal, das hoch oben im Norden liegt, ging vor 4 Uhr morgens eine Gruppe ab, bestehend aus dem Steyrer Jäger-Bataillon mit zwei Maschinengewehren, drei Manenestkadronen und zwei Geschützen der reitenden Artillerie. Als diese Gruppe nach einem Gewaltmarsch von fast 10 Stunden Turynka erreichte, fand es dort schon zwei Kompanien vor und zwei Geschütze mit fahrender Bedienungsmannschaft, die den bedrohten Ortsausgang besetzt hatten. Oberleutnant Jungl des Jäger-Bataillons ließ ein wenig rasten und führte dann alles, was er hatte, in der Richtung auf Kamionka vor: die sechs Kompanien, die Manen und die Batterie.

Eben kam ein Patrouille und meldete, daß sich starke feindliche Kräfte hinter dem Wald in der Marschrichtung gezeigt hätten. Der Oberleutnant entwickelte seine Vorhut und ging zum Angriff vor.

Nach kaum einer Viertelstunde bekam man Feuer aus dem Wald. Sicherlich eine schwache Avantgarde des Feindes; man ließ sich durch sie nicht aufhalten. Die Hauptkraft muß noch im Walde stecken und dahin richteten die vereinigten vier Geschütze ein mörderisches Streufeuer mit Granaten, die in dichtem Wald noch ganz anders als Schrapnells wirken. Die Jäger schritten indessen, ohne zu schießen, vor.

Es traf alles ein, wie man es vermutet hatte: Eine Kavalleriepatrouille sah im Gehölz die Kosaken in voller Auflösung fliehen, die Vorhut der Jäger betrat ohne Widerstand den Wald. Sie durchstieß ihn und säuberte ihn vom Feind. Auf freiem Feld lauerten die Manen auf das Wild, daß die Steyrer Jäger ihnen aus dem Wald zutreiben würden.

Schon wollten die Geschütze nachrücken, da sah man die Kosaken, ganze Kolonnen, aus dem Wald auftauchen und begrüßte sie fleißig mit Schrapnells. Sie versuchten noch einen Angriff, kamen in scharfer Pace daher bis auf eine kleine Höhe; dort schwenkte das Tetereregiment zur Attacke auf. In diesem Augenblick waren die zwei anderen Geschütze der reitenden Batterie als neue Verstärkung herangekommen, und sechs Kanonen preschten nun ihre Lagen in die anstürmenden Kosaken. Nur auf achthundert Schritt kam die Attacke an die Geschützstellung heran, dann war sie blutig abgeschlagen, das Werk getan. Wo sich noch einzelne Kosakenschwärme zeigten, wurden sie beschossen.

Um 5 Uhr nachmittags war die Affäre beendet. Kein einziger Mann von unseren Truppen war gefallen, kein einziger auch nur leicht verwundet.

Nun hat der Kaiser den Kanonieren jenes Tages seinen Dank gesagt: Hauptmann Gregory und Oberleutnant Buschböck erhielten die Militärverdienstmedaille am weiß-roten Bande.

Der Krieg mit Serbien.

Oesterreichischer Einmarsch in Serbien.

Budapest, 22. September. „Magnar Hirlap“ meldet aus Mitrowitz: Seitdem die österreichisch-ungarischen Truppen die serbischen Einbrüche blutig zurückgewiesen und die Donau und Save überschritten haben, dringen sie siegreich in Serbien vor. Sie haben bereits Drenovac erobert. Auch Princinovic und Severice sind genommen.

Die Orte Drenovac und Princinovic liegen nördlich von Schabaz und südlich von Mitrowitz. — Drenovac liegt unmittelbar am rechten Ufer der Save, Princinovic westlich der Donau.

Schwierige Lage in Innerserbien.

Sofia, 22. September. Die hiesigen maßgebenden Stellen haben vertrauliche Berichte aus Niß erhalten, nach denen österreichische Truppen siegreich über die Drina vorgedrungen sind und bereits drei serbische Regimenter gefangen und mehrere Kanonen erbeutet haben. Die Serben haben aus Belgrad und Semendria Verstärkungen herangezogen. Ihre Aufstellung bei Baljowo sei trotzdem erschüttert, so daß in den nächsten Tagen mit einer entscheidenden Niederlage der serbischen Hauptkraft gerechnet werden kann. In vielen Truppenteilen sollen die Soldaten gemeutert, besonders Artillerieregimenter die eigenen Offiziere erschossen und ihre Kanonen mit Dynamit gesprengt haben. Die Gärung greift um sich, so daß Pastsich und die Dynastie in Gefahr schweben. In der Armee seien bisher 12.000 Cholerafälle festgestellt worden.

Die Vernichtung der serbischen Einbruchsarmee.

Wien, 23. September. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Esseg: Ueber das Ergebnis der einwöchigen Kämpfe mit den in Slawonien eingebrochenen serbischen Truppen berichtet das offiziöse, in Esseg erscheinende Blatt „Die Drau“ zusammenfassend das Folgende: Das gänzliche Versagen des serbischen Einbruchs in Slawonien liegt jetzt klar zutage. Das

Schlachtfeld ist mit Leichen serbischer Soldaten bedeckt. Es muß auf uns alle den Eindruck machen, daß wir die Serben in Ruhe nach Slawonien kommen lassen, um sie hier gänzlich zu vernichten. Serbische Kräfte in der Stärke von mindestens 30.000 Mann fielen in Slawonien ein, verchanzten sich in Wäldern, Kanälen und Gräben und glaubten, sich hier längere Zeit behaupten zu können. Nun kam die Abwehraktion unseres Heeres. Mit möglichst wenig Verlusten unsererseits sollte der große Erfolg erzielt werden. Unsere Truppen rückten von zwei Seiten heran und bereiteten den Serben bei Jakowo und Alt-Pazus eine fürchterliche Niederlage. Unsere Artillerie und Maschinengewehre haben in den Reihen der Serben furchtbar gehaust. Bisher wurden 7000 Gefangene eingebracht. Tausende serbischer Toter und Verwundeter liegen noch umher, während viele von den Serben in der Save ihren Tod fanden. Syrmien ist von serbischen Soldaten vollständig gefäubert. Wie es heißt, hat der serbische Generalissimus Putnik selbst die serbischen Truppen geführt. Die Bevölkerung in Syrmien und Slawonien hat sich vollständig beruhigt. Unsere Truppen haben den Feind in einem förmlichen Vernichtungskampfe aufs Haupt geschlagen und haben den Serben Verluste beigebracht, von denen sie sich nicht so leicht erholen werden.

Der neue serbische Oberbefehlshaber.

Zum Oberbefehlshaber der serbischen Armee mit dem Titel eines Voivoden und dem Rang eines Generalleutnants ist Oberst Stephanowitsch ernannt worden. Er ist der Nachfolger des Voivoden Putnik, der noch immer nicht imstande ist, die Leitung der Operationen zu übernehmen. Nach Eingeständnis der serbischen Militärbehörden haben die Serben und Montenegriener in den letzten Tagen Rückschläge in ihren Kämpfen an der bosnisch-herzegowinischen Grenze erlitten. Ueber die angebliche Einnahme von Semlin verweigert der serbische Generalstab jede Auskunft, angeblich „um die militärischen Operationen nicht zu stören“.

Die Zerrüttung des serbischen Heeres.

Sofia, 23. September. Ein aus Zaribrod eingetroffener Deserteur erzählt, daß das serbische Heer zur Entfaltung eines großen Widerstandes nicht mehr fähig ist, weil es keine Gewehre und insbesondere die Artillerie keine Granaten mehr habe.

Die innere Lage Serbiens trostlos.

Wien, 20. September. Die „Reichspost“ meldet aus Nißch: Hier eintreffende Reisende bestätigen die vorwärtsschreitende Auflösung Innerserbiens. Gegen die Prinzen Alexander und Georg herrscht geradezu Haß. In ihrer Begleitung befinden sich stets Soldaten, die Attentate auf die Prinzen verhindern müssen.

Der neue König von Syrmien.

Budapest, 21. September. Die Teilnehmer an der nach Semlin entsandten Abteilung des ungarischen Roten Kreuzes erzählen, daß sich ihnen der Reservist Robert Borak vorgestellt habe. Er wurde am 9. d. M. verwundet und brachte die Bitte vor, sofort wieder zu seiner Truppe gehen zu dürfen. Er erzählte ferner, daß Prinz Georg von Serbien, der mit dem Voivoden Putnik den mißglückten Einbruch nach Syrmien geleitet hat, sich als König von Syrmien habe ausrufen lassen. Am 13. September habe man den neuen König von Syrmien bis an die Brust im Wasser die Save durchwaten und dem serbischen Ufer zusehen sehen.

Die feindlichen Brüder.

Dedenburg, 23. September. Russische und serbische Kriegsgefangene sind auf einem landwirtschaftlichen Betriebe in Neufiedl am See in Streit geraten, wobei drei Serben erschlagen wurden.

Politische Rundschau.

Ernste Unruhen in Marokko.

Entsendung französischer und spanischer Kriegsschiffe.

Rotterdam, 21. September. Die Haager Zeitungen bestätigen die Meldung, daß in Marokko ernste Unruhen ausgebrochen sind, zu deren Bekämpfung französische und spanische Kriegsschiffe entsendet worden sind. Den Spaniern ist es nach schweren Kämpfen gelungen, Kudia und Bujajil zu besetzen. Tausende Menschen sind aus Tanger geflohen.

Erfüllung der Bündnispflicht seitens Italiens?

Rom, 20. September. Das Blatt „Avanti“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem italienischen Staatsmanne, wonach es nicht ausgeschlossen ist, daß Italien im eigenen Interesse an die Seite Oesterreichs und Deutschlands trete.

Der deutsche Wiener Hof.

Wien, 19. September. Wenn man den Nachrichten aus dem Hofwirtschaftsamte, dessen Direktor Hofrat Karl v. Prileszy ist, glauben darf, werden am Wiener Hofe einige Aenderungen erfolgen, bei denen man sich den Berliner Hof zum Muster genommen hat. Die Speisenfolge der Hofstafel wird fürderhin nicht mehr in französischer, sondern in deutscher Sprache verfaßt werden und ebenso ist Hofwirtschaftsrat Kenglovitsch angewiesen worden, für den ihm unterstehenden Hof-

teiler nicht mehr französischen Champagner, sondern österreichischen Schaumwein anzukaufen.

Die Buren gegen Botha.

London, 21. September. Die „Times“ meldet aus Kapstadt: Der Rücktritt des Generals Beyers, des Oberbefehlshabers der südafrikanischen Miliz, verlegte die Regierung in eine schwierige Lage. Es besteht eine starke Opposition gegen Offensivmaßnahmen gegen Deutsch-Südwestafrika, und zwar nicht nur bei den Anhängern des Generals Herzog, sondern auch bei einer beträchtlichen Anzahl Buren, die sonst die Regierung unterstützen, namentlich in der Oranjesolonie, dem Transvaalbezirke, dem Bezirke Lichtenburg und den Grenzbezirken der Kaptolonie. Die Buren sind lokale britische Untertanen, halten aber die Offensiv gegen Deutsch-Südwest für unpolitisch, unweise und überflüssig.

Diese Meldung der „Times“, die in dem Falle ausnahmsweise eine unerdächtliche Quelle ist, da sie wohl nicht zu ihrem eigenen Schaden lügen wird, beweist, daß Herr Louis Botha, der für das Verdienst seines Renegatentumes mit der Ministerpräsidentenschaft bezahlte Parteigänger des Jingoismus keineswegs aus dem Herzen der Mehrzahl seiner Volksgenossen sprach, als er sich für den Krieg Herrn Greys begeisterte. Wie stark der äußerlich beseitigte Gegensatz zwischen den noch holländisch gesinnten und den an der englischen Krippe zur Zufriedenheit durchgefütterten Buren in Wirklichkeit noch ist, das hat ja am drastischsten die Ermordung Delarens bewiesen, der zu den Gesinnungsgenossen Beyers und Herzogs gehörte und der das Opfer eines Schrittmachers der Engländerpartei wurde.

Präsident Dr. Eysler über eine Wirtschaftsgemeinschaft mit Deutschland.

Salzburg, 22. September. Bei der Zusammenkunft des Deutschfreiwirtschaftlichen Volksbundes, die gestern abends im Hotel „Traube“ stattfand, verwies Präsident Dr. Eysler darauf, daß der sehr alte, von ihm aber kürzlich wieder aufgegriffene Gedanke einer Zollunion mit Deutschland in weiteren Kreisen zur Erörterung gelangte. Während sich große Teile Oesterreichs und Deutschlands zustimmend verhalten, seien auch Gegenstimmen laut geworden. Er sei der festen Ueberzeugung, daß sich in Mitteleuropa eine Verwaltungs- und Wirtschaftsgemeinschaft bilden müsse, um sowohl im Kriege wie auch im Frieden gerüstet zu sein. Die mitteleuropäischen Staaten erzeugen so viel Fleisch und Brot im Gegensatz zu England, daß sie in der Regel allen Anforderungen nachkommen können. Eine solche Verwaltungs- und Wirtschaftsgemeinschaft, die gleiche Grundsätze für alle wirtschaftlichen Einrichtungen enthalte, käme sowohl der Landwirtschaft, als auch dem größten Teile der Industrie zugute. Je größer ein solches Verwaltungsgebiet wäre, desto wirksamer und erfolgreicher wäre es auch. Gerade im jetzigen Kriege habe sich vielfach gezeigt, wie groß die Nachteile eines getrennten Zoll- und Verwaltungsgebietes sind. Ein Vorbild einer solchen Gemeinschaft gebe schon das Verhältnis Zisleithaniens zu Ungarn und die Erfahrungen, die man bei dieser Gemeinschaft gemacht habe, könnten auch in den großen europäischen Wirtschaftsgebieten verwertet werden.

Die Vertagung der Homerulebill.

London, 16. September. Im Unterhause wurde das Gesetz, auf Grund dessen die Erledigung der Homerulebill und der Bill über die Enttaatslichung der Kirche in Wales auf ein Jahr oder länger unterbrochen werden soll, wenn dann der Krieg noch nicht beendet sein sollte, in allen Lesungen angenommen. Premierminister Asquith erklärte, daß diese Regelung das von der Regierung gegebene Versprechen einlöse, daß keine Partei im Zusammenhang mit dem Kriege irgend einen Nachteil oder Vorteil haben solle, und er führte aus, daß ein unbegrenzter Ausschub der Maßregeln, welche im ordentlichen Lauf der Dinge zur parlamentarischen Erledigung gekommen wären, am Ende der Session einen Nachteil für die ministerielle Partei bedeuten haben würde. Er versprach, die Abänderungsbill in der nächsten Session vorzulegen, und drückte dabei die Hoffnung aus, daß eine dauernde Regelung der Frage erreicht werden würde. Der Minister sollte dem Patriotismus der Ulster-Freiwilligen Anerkennung und erklärte, daß jede Absicht, einen Zwang auf Ulster auszuüben, undenklich wäre. Bonar Law erhob heftigen Einspruch gegen das Vorgehen der Regierung, welches er als Bruch ihres Versprechens ansah. „Aber“, fügte er hinzu, „bis der Krieg vorüber ist, werden wir der Regierung mit allen Mitteln beistehen, und ich gebe diese Zusicherung mit der vollsten Zustimmung eines jeden Mitgliedes unserer Partei.“

In Uebereinstimmung mit der Haltung der Opposition gegenüber den Verhandlungen der Homerulebill, wie sie durch die Einbringung des Landsdowneschen Gesetzes gestern zum Ausdruck gekommen war, beschloß auch das Oberhaus mit 93 gegen 29 Stimmen, die Erörterung der zweiten Lesung der Homerulebill zu verschieben.

Ejjad Pascha — Herrscher von Albanien.

Berlin, 17. September. Wie aus Mailand gemeldet wird, wird Ejjad Pascha, dessen Rückkehr nach

Albanien bevorsteht, sich an die Spitze der muslimantischen Regierung stellen und in Durazzo residieren.

Ejjad Pascha, der Verteidiger Stutaris, hat seit jeher nach dem Thron Albaniens gestrebt. Als alter Haudegen und einer der größten Grundbesitzer des Landes glaubte er diesen Anspruch durchsetzen zu können. Gegen die provisorische Regierung Kemal Paschas, die in Valona ihren Sitz hatte und von den Mächten anerkannt wurde, errichtete er in Durazzo, wo seine Hauptanhängerschaft angesammelt ist, eine Gegenregierung. Er residierte damals in einem Palast, der nachmals für die kurze Sommerherrlichkeit des Prinzen von Wied zugerichtet wurde. Der Fürst ließ ihn verhaften und verbannte ihn außer Landes. Nun kehrt Ejjad Pascha in das von seinem Fürsten verlassene Land zurück. Er ist — fast — am Ziele seiner Wünsche.

Der Wolf im Schafskleide.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erinnert daran, daß vor einigen Tagen die italienische Presse mitteilte, der bisherige Befehlshaber des englischen Geschwaders in den türkischen Gewässern sei zum Chef des englischen Mittelmeergeschwaders ernannt worden. Es liegt nahe, jetzt, nachdem die englische Marinekommission in der Türkei Abschied genommen hat, zu vermuten, daß in Wahrheit Admiral Limpus, der Chef dieser Kommission, jetzt die Führung des englischen Mittelmeergeschwaders übernommen hat. Diese Ernennung würde nicht ohne Interesse sein, da der Admiral, der mit samt seinen Offizieren sich nach Kräften bemüht hat, die türkische Flotte unbrauchbar zu machen, seine Zeit im übrigen dazu benutzt haben dürfte, um sich in den Dardanellen und ihrer Umgebung gehörig umzusehen, so daß er, falls die Türkei sich wirklich den englischen Gegnern zugesellen sollte, seine in türkischen Diensten erworbenen genauen Kenntnisse sehr gut gegen die Türkei ausnützen könnte.

Das ernüchterte China.

Wien, 18. September. Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet: In Peking herrscht die größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewähren. Alle Gerüchte über Unruhen und Revolution in China werden demontiert. Die Erregung gegen die Entente-Mächte, namentlich gegen England und Rußland, wächst. Man beschuldigt Großbritannien, daß es Japan gegen China heize. Ueberdies behauptet man in Peking, daß zwischen Japan und Rußland jetzt eine Vereinbarung dahin zustande gekommen sei, daß Japan die Mandchurei und die Mongolei besetzen soll. In Peking Regierungskreisen macht man keinen Hehl aus seinen warmen Sympathien für Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

Aus dem Vorleben der Entente.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erinnern daran, daß vor 15 Jahren, am 23. November 1899, das bekannte satirische Witzblatt von Paris „Le Rire“ eine England und den Engländern gewidmete Spezialnummer herausgab. Einige Stichproben mögen den Inhalt charakterisieren: „Der englische Nimrod benützt Kinder als Lockspeise auf der Krokodiljagd. — Ertrinkende klammern sich im Sturm an ein sinkendes Wrack. Ein englischer Luxusdampfer fährt stolz und achtlos vorbei. Denn Time is money! — Napoleon auf St. Helena: „Ich habe alle Völker besiegt, und das feigste hält mich nun gefangen! Gott, wie grausam bist du!“ — Was stinkt da? fragen die Völker Europas. Es ist der englische Nebel, der die Welt verpestet. — Das gekreuzigte Irland klagt: Gott, zu dem ich so oft umsonst gefleht, solltest du ein Engländer sein? — Raben und Hyänen scharen im Wüstenland; umsonst: wo der Engländer vorbeiging, gibts nichts mehr zu trazen. . . .“ Heute ist Frankreich Helfershelfer dieses England.

Soldatentag des Deutschen Schulvereines.

3. und 4. Oktober 1914.

Krieg! Fast alle unsere waffenfähigen Männer und Jünglinge sind hinausgezogen an die Grenze, um die Kulturstätten unseres Vaterlandes gegen den Einbruch der Barbarei zu schützen, um das Anglied von uns ferne zu halten, daß Mord, Brand und Plünderung uns heimsuchen, daß die Ehre unserer Frauen verletzt werde. Wir anderen, die zurückblieben, wollen mit allen unseren Kräften an dieser schweren Aufgabe mitwirken. Dort wie daheim leuchtet dasselbe Ideal, dem wir unsere Dienste weihen, das Wohl unseres Vaterlandes. Wir, die wir nicht den Fahnen gefolgt sind, wollen das erhabene Werk durch unsere Hilfsarbeit ergänzen. Für vieles ist bereits gesorgt worden. Aber trotz größter Opferwilligkeit, welche alle Schichten unseres Volkes entfalten, sind die Mittel, die den mit der Kriegsfürsorge betrauten Stellen zuließen, noch immer völlig unzureichend. Daher und in Würdigung der Tatsache, daß sich die Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines als Veranstaltung von Blumentagen vortrefflich bewährt haben, hat das Kriegshilfsbureau im Ministerium des Innern in Wien den Deutschen Schulverein ersucht, die Veranstaltung von Soldatentagen in allen größeren Orten Deutsch-Oesterreichs zu übernehmen. Mit Freuden gehen nun

Beilage zu Nr. 39 des „Boten von der Hbs.“

Den Buren und Botha ins Merkbuch.

Dr. Albrecht, Arzt in Blindenmarkt, veröffentlicht in der „Deutschen Presse“ Nachstehendes:

Seit Tagen gehen Nachrichten durch die Blätter über das schamlose Verhalten der Buren im jetzt tobenden Vernichtungskriege gegen Deutschland und seine Verbündeten. Ich konnte den Augen nicht trauen, als ich die ersten Nachrichten las. Einen solchen Undank, solche schamlose Niederträchtigkeit hätte ich auch von den Japanesen und den Engländern, denen ich auch die größte Schlichtigkeit vertraue, nicht erwartet, geschweige denn von den Buren. Heute geht durch die Presse die bestimmte Nachricht aus Kapstadt:

Rom, 14. September. Aus Kapstadt berichten römische Blätter: Auf Antrag Bothas sandte das Kapparlament an den König der Belgier eine Sympathieadresse anlässlich des „heldenhaften Kampfes gegen die deutschen Unterdrücker“. Das Kapparlament erklärte sich für die Entsendung eines Expeditionskorps von Engländern und Afrikanern.

Hottentoten und Buren sind in Deutsch-Südwestafrika eingezogen; auch die Hereros hießen die Burenjahne.

Dem vom ganzen europäischen Festlande gefeierten und bedauerten Burenvolke blieb es also vorbehalten, aller Niedrigkeit und menschlichen Verworfenheit die Krone aufzusetzen. England hat gründlich Schule gemacht. Im Verlaufe eines Jahrzehntes hat es aus einem anscheinenden Edelvolke das gewissenloseste Gefindel gemacht, das Gottes Erde trägt.

Gerne hätte ich in der ersten, schwierigen Zeit den Gottesfrieden gewahrt. Die Wunde aber, die mir durch obige Nachricht gerissen wird, schmerzt mehr als die Wunde des Schlachtfeldes, die ich auch kenne, und öffnet mir den Mund zu Fluch und Lageruf!

Es kostet mir eine große Ueberwindung, das Wort zu ergreifen, aber ich kann nicht anders. Was ich den Buren einst geleistet, dafür die folgenden Schreiben:

Im Felde Bezirk 4 Brnheid
30. September 1901.

Sr. Wohlgeboren Dr. Albrecht.

Euer Wohlgeboren!

Ich beehre mich hiemit Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß seine Exzellenz Lord Ritzhener Ihr Gesuch, durch die britischen Linien nach Europa zu reisen, genehmigt und die Erlaubnis erteilt hat, daß Sie in irgend welcher Eisenbahnstation eintreffen können. Sie können daher zu beliebiger Zeit abreisen, jedoch möchte ich Euer Wohlgeboren höflichst ersuchen, hier bei den drei Spitalern zu verweilen, bis sich die Verwundeten auf dem Wege der Besserung befinden, da eine ansehnliche Anzahl Verwundeter sich in diesen Spitalern befinden und dieselben, im Falle Sie sofort abreisen, ohne medizinische Hilfe sein würden.

Empfangen Sie wiederholt die Versicherung meines herzlichsten Dankes für alle die unter sehr schwierigen Verhältnissen unseren Bürgern erwiesenen Dienste.

Ich habe die Ehre zu sein Euer Wohlgeboren ergebener Diener

gez. Louis Botha m. p.
Generalkommandant.

Im Felde
17. Dezember 1901.

Dem W. Edl. Herrn

Dr. F. Albrecht.

W. Edl. Herr!

Die Regierung hat vernommen, daß es Ihr Plan ist, in kurzem nach Europa zurückzukehren und trägt mir auf, Euer Edl. namens Volk und Regierung von Herzen zu danken für die treue und fähige Weise, in der Sie durch 2 Jahre (zu wissen vom Jänner 1900 bis heute) unsere Verwundeten und Brüder gepflegt und versorgt haben auf den verschiedenen Schlachtfeldern und auch sonst, und das unter außergewöhnlich mühseligen Umständen.

Ich ersuche Euer Wohlgeb. auch an die Genossenschaft, durch die Euer Wohlgeb. abgehandelt waren, ebenfalls unseren aufrichtigen Dank überbringen zu wollen.

Euer Edl. eine glückliche und angenehme Heimreise in Ihr Vaterland wünschend, sowie Gottes besten Segen für Ihre zukünftige Laufbahn, habe ich die Ehre zu sein

Euer Edl. dienstwilliger Diener

F. W. Keitz,
Staatssekretär d. S. A. R.

Eitel und Abscheu erfüllt mich, wenn ich die jetzige Handlungsweise der Buren betrachte. Vom persönlichen will ich weiter schweigen, da ja der Undank gegen unser Volk zum Himmel stinkt.

Ich frage Botha und die Buren: „Stand im letzten Jahre Eures Ringens auch nur ein Franzose oder Belgier an Eurer Seite?“

„Wer war es denn, Botha,“ so frage ich Dich und Dein Volk, „von Ärzten und Artillerieoffizieren, die Euch in Euerem Verzweiflungskampfe bis zum „bitteren Ende“ die besten, treuesten und selbstlosesten Dienste geleistet? Ihr habt es vergessen. Aber ich will es Euch und allen, die Euch jemals liebten, ins Gedächtnis rufen, um es dauernd festzuhalten.

Was Euch Major Albrecht, Major Wollmerans, die Kapitäne v. Wichmann und Grothens mit ihren Braven gewesen, das habt Ihr vergessen. Was Euch die letzten Nerzie, die Ihr im Felde hattet, der unvergessliche, leider zu früh verunglückte Dr. Tilmann, Dr. Leiz und ich in selbstlosester, aufopferungsvollster Hingabe geleistet, kommt Ihr vergessen. Was Euch Graf Zeppelin, Oberst Schiel und viele andere geleistet, konntet Ihr in den Wind schlagen. Sie sind ja für Euch tot oder vergessen. Es waren freilich nur persönliche Dienste, die Euch in schwerster Zeit geleistet wurden, ohne Anspruch auf Anerkennung oder Dank, und Euer jetziges Wohlergehen hat sie leicht aus dem Gedächtnisse getilgt. Aber was Euch das deutsche Volk geleistet, das darf nicht in Vergessenheit geraten und darum breche ich den Gottesfrieden und klage Euch des

schönsten Undankes und der erbärmlichsten Treulosigkeit an.

Alle unsere Ambulanzen waren von den Engländern geplündert und verbrannt, meine als die letzte vom Generale Bunjen, der dann selbst mangels ärztlicher Hilfe und Verbandes kläglich am Schlachtfelde verblutete. Darauf wurde mir von Botha auf meine Heimreise nach Europa nach zweijähriger Kriegsdienstzeit beim letzten Abschiede im Felde die dringende Bitte ans Herz gebunden: „Doktor! Besorge uns Ärzte, Medizinen und Verbandsgut! Ein Arzt ist uns notwendiger als eine Batterie Kanonen!“

Kaum hatte ich Bothas beide Töchterchen, die ich auf der Reise nach Europa begleitete, ans Land gesetzt und mich beim Präsidenten Krüger und dem heimtückischen Dr. Leids, der Euch damals in das Unheil hineingeführt und der aus Dankbarkeit für seine früheren Verbindungen in Brüssel sicher auch diesmal der teuflische Ratgeber gewesen, meiner Aufträge entledigt, als ich ans Werk ging.

Holland machte ja halbe Zusage. In Deutschland fand ich volles Gehör. Ich will und muß Euch und der Welt den Beleg hiefür ins Gedächtnis rufen. Baron Reibnitz und Fürst Herbert v. Bismarck hatten mich u. a. auch zum Kolonialminister und Staatssekretär Dr. Freiherrn v. Richthofen geführt. Was dieser und Deutschland für Euch in wenigen Tagen erreicht, dafür zeuge der amtliche Beweis:

Haus der Abgeordneten, 45. Sitzung am
11. März 1902.

Etat des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten.

Dr. Freiherr v. Richthofen, Staatssekretär.

Eines der Mitglieder dieses hohen Hauses hat mir vor kurzem einen Burenarzt zugeführt, einen Oesterreicher, den Dr. Albrecht, welcher eine bewegliche Schilderung der dortigen Verhältnisse machte und der anscheinend auch mit den englischen Behörden im besten Einvernehmen gelebt hat. Er hat uns gegenüber ausgeführt, wie dringend notwendig es sei, den Buren Ambulanzen zuzuführen, nicht bloß im Interesse der verwundeten Buren, sondern auch nicht minder im Interesse verwundeter Engländer; er hat uns mitgeteilt, daß die Buren englische Ambulanzen nicht wohl zulassen können mit Rücksicht auf die Gefahr, daß ihre militärischen Maßnahmen dadurch den Engländern bekannt werden können, daß aber für fremde Ambulanzen der Weg offen sein würde zu den Buren, vorausgesetzt, daß sie von englischer Seite durchgelassen werden.

Wir werden also in dieser Richtung das möglichste tun.

Aber, meine Herren, dazu ist dringend notwendig, daß die Engländer doch schließlich die Ueberzeugung gewinnen, daß wir trotz allem ihre Verwandten und beiderseits auf freundliche Beziehungen angewiesen sind. Tragen wir hierzu bei, so können wir vielleicht, ohne uns eine schroffe Ablehnung zuzuziehen, als Vetter diesseits des Kanales zu den Vettern jenseits des Kanales sprechen und unser Fürwort einlegen für unsere gemeinsamen Vetter in Südafrika.

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

„Sie hat doch gar kein Geld,“ sagte Wally in naivstem Erstaunen.

„Es gibt ja auch noch andere Dinge, die einen Mann in Ehrfurcht und Bann halten können,“ sprach er mit sachlicher Ruhe, „sie ist vielleicht den Männern im allgemeinen zu bedeutend und unbequem.“

„Sie ist eine von denen, die vor lauter Intelligenz dumm sind,“ stellte Wally mit Entschiedenheit fest.

„Wie?“

„Sie hat nicht den Grips zu ahnen, daß man sich zum Spielzeug machen muß, um selber spielen zu können.“

„Sieh mal an!“

„Na, vor dir deß ich doch all meine Karten auf! Das sind ich bloß loyal. Uebrigens, wenn wir jetzt zu Haus wären, müßtest du mir aus Dankbarkeit einen Kuß aufs Ohr läppchen geben.“

„Wofür, wenn man fragen darf?“

„Weil ich mindestens zwei oder drei jabelhaft geistreiche Bemerkungen an dich gewendet habe, die ein großes Publikum verdient hätten.“

„Der Bräutigam ist das beste Publikum für die Braut.“

Wally ließ ihn los.

„Bräutigam — Braut — das klingt nach'm Gejagbuhpers. So und da kommt der Zug.“

Die beiden Lokomotivaugen glühten heran. Durch die wartenden Menschen ging die Bewegung des Aufmergens, des Sichrichtens.

Ammon spürte zu seinem tiefsten Aerger, daß sein Herz klopfte. Du meine Güte, wenn ein viel unworbener Mann jede kleine, hübsche Sensation, die er

empfunden und erregt hatte, nachher mit einer Sorge bezahlen sollte, nähmen die unfreien Stimmungen gar kein Ende!

Und schließlich muß ein halbwegs verständiges Mädchen sich ja auch von vornherein darüber klar sein, was Ernst, was Spiel ist und braucht nicht weiter zu gehen, als sie will. Ueberhaupt das Wort „Spiel“. Er dürfte es ablehnen. Man kann kein Spiel nennen, was einen selbst so, aus Stimmungen geboren, allmählich verführt hat. Bettina hätte wissen müssen, wie das zu bewerten war. Denn oft genug mußte sie früher gehört haben, wenn Rupert und er ihre Zukunft besprachen, daß er nur reich heiraten werde.

Das dachte er fast mit Trost und dann fiel ihm ein, daß er, in all der gefährlichen, süßen Schwüle, die es oft zwischen ihnen gab, nie mit einem einzigen Worte ihr Anlaß zu Hoffnungen gegeben und sich so mannhaft beherrscht hatte, daß er der oft genug heißen Versuchung, sie zu küssen, tapfer widerstand. Also . . .

Ja, warum eigentlich Herzklopfen haben?

Unterdeß nahm Wally sozusagen Position und dachte: „Na, nu man liebenswürdig!“

Denn erstens gab es ja gar nichts Geschmackloseres, als Leute zu verletzen, die sich immer jabelhaft nett zu Erasmus benommen.

Und zweitens kam Rupert Halske zu Professor Andreesen als Assistent, gehörte also zum „feindlichen Lager.“ Es konnte vielleicht nicht ohne gute Folgen sein, ihn um den Finger zu wickeln.

Nun stand der Zug. Und hinter dem Glase des vorletzten Wagens sah Erasmus den Freund. Der schleppte einen Handkoffer den Korridor des Wagens entlang. Bettina, große Blumensträuße und eine Tasche vor sich tragend, folgte ihm.

Augenblicke von einer unfäglichen Banalität folgten, die ausgefüllt wurden von raschen Begrüßungsworten und von Ruperts Bemühungen, einen von den in zu spärlicher Zahl vertretenen Kofferträger zu erwischen.

Wally sagte, daß ihr Wagen warte und daß sie und Muschi die Geschwister zu ihrer Pension fahren wollten.

Es dauerte sehr lange, bis das Gepäck kam. Es bestand, außer den Handkoffern und Taschen, nur aus einem Schloßkorb. Alles andere käme mit dem ganzen Umzugsgut per Fracht nach, sagte Bettina. Wegen dieses Gepäcks genierte sich Wally eigentlich ein bißchen vor ihrem Kutscher, der an Rohrkofter und englische Feder-taschen gewohnt war.

Dann saßen sie zusammen im Wagen, der sacht auf seinen Gummirädern dahinvollte, durch die Siegesallee und die Tiergartenstraße, der Gegend jenseits des Kanals zu, wo Rupert und Bettina in einer Pension in der Kleiststraße wohnen wollten, bis sie sich ein eigenes Heim hergerichtet.

In ganz regelmäßiger Folge waren die Gesichter der vier in Schatten versunken und wieder von hellem Lichtglanz überglitten.

Erasmus lauerte förmlich auf jede dieser Lichtperioden, die Bettinas Gesicht klar erkennen ließen.

Es sah sehr bleich aus. Aber das konnte nur durch die Beleuchtung so scheinen oder von der Reijersschöpfung kommen. Es sah auch vollkommen ruhig aus und die Art, wie sie sich manchmal mit Wort und Blick an ihn wandte, war von völligster Unbefangenheit.

„Gott,“ dachte er, „wie man sich doch unnütz aufregen kann.“

Sie hatte es also auch nur für einen kleinen Sommer-taumel genommen — für einen verliebten Uebermut, wie er auch verständige Leute manchmal berauschen kann. Es gibt ja Momente, wo das Leben einen beschwipst, als sei's Maibowle.

Oder — sie hatte vielleicht gar nichts erkannt — weder den hohen Schwung des eigenen Wesens, noch seine gelegentlichen Aufwallungen — war unbewußt durch jene Zeit gegangen?

Er hätte wohl ergründen mögen, mit welcher Bemutung er das Richtige traf.

Wenn Sie, meine Herren, dazu helfen in Ihren Kreisen, in der Presse, in der Allgemeinheit des deutschen Volkes, dann leisten Sie meiner Ansicht nach den Buren selbst den größten Dienst. (Beifall.) Die Ambulanzen wurden in Deutschland unter beträchtlicher allerhöchster Mithilfe bewilligt, ebenso wie große Liebesgaben für die Konzentrationslager der gefangenen Frauen und Kinder und Geldspenden vom Deutschen Burenhilfsbunde ein eine halbe Million Mark, eine ähnliche Summe vom Alldeutschen Verbande aufgebracht wurden.

Abg. Lindhoff erklärte:

„Ich bin der Meinung, daß das deutsche Volk darauf stolz sein kann und daß die anderen neutralen Staaten wohl alle Ursache hätten, uns auf diesem Gebiete zu folgen.“

Den Dank hiefür statten die Buren nun im Bunde mit Engländern, Hottentotten und Hereros unter der „Burenflagge“ den Deutschen in Südafrika ab.

„Du bist ein Bull (Stier),“ sagte Botha zu mir und klopfte mich freundlich und herzlich auf die Achsel, als ich mich nach dem Abschiede in den Sattel schwang.

Ich wollte, ich wäre ein „Bull“ und könnte ihm die Brust aufreißen, um ihm und seinem Volke das verrottete Innere zu zeigen, das sie zum Bunde mit Hottentotten und Hereros gegen ihre besten Freunde und Wohltäter trieb.

Kaum ein Vierteljahrhundert ist es her, als Präsident Krüger und General Joubert bei Bismarck betteln waren um ein Schutzbündnis gegen die Schwarzen! Heute stürmt Bur und Schwarzer im Bunde gegen Bismarcks Werk in Südafrika.

Wahrhaftig! Der jetzige gewaltige Krieg gegen den germanischen Siegfried, der die Luft erzittern, die Wasser schäumen und die Erde beben macht, hat fast alles Nichtdeutsche, insbesondere aber die „Grande nation“, das „Tirit peupl“ und dessen jüngsten übergelehrigen Schüler Südafrika auf einer so tiefen psychischen und moralischen Stufe gezeigt, daß einen tieferen Ekel vor der Menschheit erfassen müßte, wenn uns nicht die sichere Hoffnung wäre, daß Jung-Siegfried Wilhelm, der nicht nur für die schönsten Tugenden, für Treue und Freundschaft, sondern für die Existenz seines Volkes und für die höchsten Güter der Menschheit steht, über alle Niedrigkeit und Feinde triumphieren wird.

Herrgott im Himmel! Lenker des Schicksals! Laß den Sohn der Sonne obliegen! Laß Wilhelm den Welterschütterer zu Wilhelm dem Weltensieger werden, denn nur „an deutschem Wesen kann und muß die Welt genesen!“

Dr. F. Albrecht.

Kriegschronik.

5. September. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe mit Heftigkeit fort. — Auf der östlichen Front ist eine Gefechtspause eingetreten. — Nach einer Neuorganisation des russischen Militärattaches in Paris, Oberst Asnabichine, hat der Zar den „heiligen Krieg“ verkündet. — In Hohenmaut wurde der bekannte nationalsoziale Abgeordnete Wenzel Kofac verhaftet. — Die türkische Militärverwaltung läßt die Reservisten und nicht ausgebildeten Landsturm-

männer bis zum 45. Lebensjahre durch Trommelschlag auffordern, einzurücken. — In den englischen Häfen herrscht große Furcht vor der deutschen Flotte. Die Nervosität wegen der deutschen Minen an der britischen Küste ist unbeschreiblich. Außerhalb des Tyne sind an einem Tage fünf Fahrzeuge, drei englische und zwei fremde, in die Luft geflogen. Die Rekrutenanwerbung für die britische Armee geht sehr langsam vor sich. — Die Deutschen gehen unaufhaltsam gegen Paris vor. Die Franzosen räumen die Stadt Rouen. — Der Deutsche Kaiser verleiht dem Erzherzog Friedrich das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse.

6. September. Die Stadt Lemberg wurde am 3. September von den österreichischen Truppen geräumt. Dafür sprachen insbesondere operative Rücksichten und der Umstand, die Stadt vor einer Beschädigung durch die Russen zu bewahren. — Die Armee Dankl, des Siegers von Krasnik, befindet sich im heftigen Kampfe mit den Russen. — Der englische Panzerkreuzer „Warrior“ wird im Adriatischen Meere an der montenegrinischen Küste das Opfer einer Seemine. Das gleiche Schicksal ereilt 30 Meilen von der englischen Küste ein englisches Kanonenboot, das auf eine deutsche Mine aufläuft und zerstört wird. — In einem Armeebefehl, der nach der Schlacht bei St. Quentin gefunden wurde, wird den Engländern empfohlen, im Kampfe mit den Deutschen die weiße Flagge zu zeigen, um sie dadurch aus ihren Deckungen zu locken und beim Herannahen niederschießen zu können. — In Nisch führt die serbische Militärpartei ein Schreckenregiment.

7. September. Der Stadt Lille wurde von den Deutschen eine Kriegskontribution von 200 Millionen Mark auferlegt. — In Paris droht der Ausbruch einer Revolution. — England gibt jetzt amtlich zu, daß es in den Kämpfen mit den Deutschen 10.000 Mann verloren hat. — Ueber Gent sind deutsche Flieger erschienen und haben Bomben abgeworfen. — Im Norden von Paris haben bereits die ersten Kavalleriegeschwader stattgefunden. — Die Regierungen von England, Frankreich und Rußland verpflichten sich gegenseitig, im gegenwärtigen Kriege keinen Sonderfrieden zu schließen. — Der japanische Gesandte in Dänemark dementiert kategorisch die Nachricht von der beabsichtigten Teilnahme Japans an dem europäischen Konflikt. — Aus Archangelst kommt die abenteuerliche Meldung, daß russische Truppen in der Stärke von 60.000 bis 250.000 Mann unter dem Schutze der englischen Flotte nach England gebracht werden, um von dort nach Frankreich übergesetzt zu werden.

8. September. Schwere Niederlage der serbischen Timofdivision bei Mitrowitz, die über 6000 Gefangene und viel Kriegsmaterial an unsere Truppen verliert. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat die Armee Dankl heftige Kämpfe mit den Russen zu bestehen. Speziell eine Gruppe unter dem Befehl des FML. Keltranek weist einen starken russischen Angriff blutig ab und macht 600 Gefangene. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fällt die Stadt Reims durch einen kühnen Handstreich einer deutschen Husarenpatrouille in die Hände der Deutschen, die dabei einen französischen Flugzeugapparat (20 Eindecker, 10 Doppeldecker und 40 Motore) erbeuten. — In Longwy wurde eine große Menge von sogenannten Dum-Dum-Geschossen gefunden. — Die starke Festung Maubeuge hat kapituliert.

40.000 Kriegsgefangene, darunter vier Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial, fielen in die Hände der deutschen Truppen. — Der englische geschützte Kreuzer „Pathfinder“ stößt an der Ostküste Englands auf eine Mine und sinkt. Die englischen Verluste beziffern sich dabei auf 4 Tote, 13 Verwundete und 243 Vermisste. — Einer Meldung des „Vorwärts“ zufolge ist am 3. d. M. in der Gegend von Lunerville der Reichstagsabgeordnete Frank, Führer der badischen Sozialdemokraten, gefallen.

9. September. Die Deutschen besetzen die Stadt Gent. — Auf der Linie Nanteuil—Meaux—Sezanne sollen mehrere Schlachten im Gange sein. Seit Montag früh hört man in Paris deutlich Kanonendonner. — Bei Belfort wird erbittert gekämpft. — Der französische Ministerrat in Bordeaux faßt den einmütigen Beschluß, Frankreich bis zum letzten Mann zu verteidigen. — In der Nordsee sind abermals zwei englische Schlep-per „Imperialist“ und „Ravigo“ einer Mine zum Opfer gefallen. — In Ostasien haben japanische Flieger Bomben über Tsingtau geworfen.

10. September. Der Kaiser hat den siegreichen Generalen Viktor Dankl und Ritter v. Auffenberg das Großkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration, dem Generalmajor v. Bongraz in Anerkennung seines heldenmütigen und erfolgreichen Wirkens gegen Montenegro das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration verliehen. — Budapest Blätter melden, daß der Angriff der von unseren Truppen vernichteten Timofdivision bei Mitrowitz über russische Weisung erfolgt sei. — Einem Vertreter des „Esti Ujjag“, erklärte Botschafter Graf Szechewski, er glaube, daß der Krieg von langer Dauer sein werde.

11. September. General Hindenburg schlägt mit seinem Ostheer den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee und öffnet sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes. Die Russen befinden sich, von den Deutschen verfolgt, im vollen Rückzug. — Der Kampf im Raume Lemberg dauert fort. Unsere Truppen haben die Offensive ergriffen und machen günstige Fortschritte. — Der deutsche Kronprinz hat mit seiner Armee eine besetzte Stellung südwestlich von Verdun genommen und greift die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an. — Aus dem deutschen großen Hauptquartier werden zweitägige erfolgreiche heftige Kämpfe mit überlegenen französischen Kräften aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail gemeldet. Als Siegesbeute fielen den Deutschen bisher 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene in die Hände. — Prinz Joachim von Preußen, der sechst-geborene Sohn des Deutschen Kaisers, wurde durch einen Schrapnellschuß im rechten Oberschenkel verwundet. — In Alexandrien und Kairo gewinnt die Aufstandsbewegung immer größere Ausdehnung. Aus dem Inneren Ägyptens werden blutige Unruhen gemeldet. — Vom südöstlichen Kriegsschauplatz kommt die Nachricht, daß Teile der serbischen Armee, während unsere Truppe die Drina überschritten, in Syrmien, dem ungarischen Komitat Szerem an der Donau bei Mitrowitz, einbrachen. Die Abwehr ist bereits eingeleitet.

12. September. In der Marine beginnt eine große Schlacht in dem Raume zwischen Paris und Verdun.

13. September. Wegen der Bedrohung der Linie

Nun — — einerlei — —

Eine beklemmende Stimmung hätte zwischen den Geschwistern und dem Freund schon deshalb gar nicht großwachsen können, weil Wally Bewegung hineinbrachte.

„Ich sag' Bettina — Sie schlantweg Wally — das woll'n wir nu mal von vornherein feststellen. Gewissmaßen bin ich ja mit Euch nun wahlverwandt geworden — wo Muschi Euch fast als seine Geschwister ansieht. Nicht?“

Als Bettina zum erstenmal die Abwandlung von Erasmus in Muschi hörte, zuckten ihre Wimpern.

„Gern, liebe Wally,“ antwortete sie.

„Hatten Sie sich das damals auf der Mendel gedacht? Ich hatte keinen Schimmer, daß es mal so käme. Eines Tages entdeckten Muschi und ich, daß wir doch ziemlich ernsthaft ineinander verliebt seien. Es war vor vier Wochen. Auf der Hochzeit von Lizzie van Holten. Ihr Vater ist vortragender Rat. Stiefbruder von Papa. Kollege von Muschis Vetter. Muschi sagt, es wäre bloß von meiner Perlmutter-Toilette gekommen, die war' zu unwiderstehlich. Und ich sag', es ist nur davon gekommen, daß die älteste Bößow so schrecklich hinter Muschi her war, was mir natürlich nicht passen konnte, wo ich doch schon zweimal ein Kokettierverhältnis mit ihm gehabt hatte und also alte Rechte besaß. Aber das hätte Hanne Bößow wohl gepaßt: sich die neueste Berühmtheit angeln! Na und nun sind wir verlobt.“

Wie zur nochmaligen Bestätigung dieser Tatsache strich sie ihm mit dem Schwanzende ihrer Stola über die Nase.

„Auf die Gefahr, ihn eitel zu machen, will ich's sagen: Sie glauben gar nicht, Bettina, wie nett es ist, verlobt zu sein, es ist ein höchst wichtiger pikanter Zustand. Meinetwegen könnt er lange dauern. Aber wir sollen schon in acht Wochen heiraten.“

„Und deine Arbeit? Verzeihen Sie, gnädiges Fräu-

lein, aber ich wunderte mich, daß er in dieser wichtigsten Epoche seines Berufslebens Zeit zum Verloben hatte,“ sagte Rupert.

Ammon lachte herzlich auf.

„Das sieht dir ähnlich! Du mußt wissen, Wally: er hat solch' Bohrwurmnaturell. Ich halt's mit dem Prinzip eines großen Kollegen: acht Stunden Schlaf, acht Stunden Arbeit, acht Stunden Vergnügen.“

„Und er wußte ja auch, wen er wählte,“ sagte Wally, die immer gewohnt war, sich als geistvolles, bedeutendes Wesen zu bewerten, jetzt aber plötzlich noch durch diese Rupert imponieren wollte; „ich nehme Teil an allem, lasse mir alles erklären; wo es sich um wissenschaftliche Fragen handelt, um Muschi's großartige unselbstliche Entdeckung, da kenne ich keinen Widerwillen. Ich interessiere mich einfach fabelhaft für unser Cancrol. Sie haben es wohl gelesen, Bettina, daß ich sogar auf der Naturforscherversammlung Anfang voriger Woche mit war.“

„Nein,“ sprach Bettina, „das habe ich nicht gelesen.“

„Dein Vortrag ist noch nicht publiziert,“ sagte Rupert.

„Das geht ja fortsetzungsweise. Und ich kam ziemlich zuletzt dran. Also in vierzehn Tagen dent ich. Doch laß ich morgen schon in zwei großen Berliner Zeitungen zugleich einen populär gefaßten Auszug aus meinem Vortrag erscheinen.“

„Es war großartig,“ plauderte Wally weiter, „ich saß mit Mama, die eigentlich sich als Opferlamm fühlte, daß sie mitreisen mußte, auf der Tribüne — ich glaub' in seinem Zivildienstverhältnis war das Lokal 'n Turnsaal oder so was — Muschi stand da unten am Rednerpult wie ein Gott und ein Sieger. Und es war nachher eine fabelhafte Aufregung. Aber ich begreife gar nicht, daß Sie das nicht gelesen haben. In drei Zeitungen stand doch, daß die Braut des berühmten Forschers . . .“

„Die schöne, junge Braut stand da,“ schaltete Ammon ein, wofür er wieder mit dem Pelzschwanz eins über die Nase bekam.

„Auf der Tribüne gelesen habe,“ fuhr Wally fort, „und es stand sogar dabei, in einer Toilette von erlesenem Geschma. Na, dafür bin ich ja berühmt.“

„Ist der Tag der Vorstellung schon bestimmt? Du hast sehr damit gezögert.“

„Ja, Pallinger war auch schon böse. Aber ich wollte dich dabei haben. Also nun vielleicht heut in acht Tagen.“

„Ich danke dir,“ sagte Rupert mit unklarer Stimme und drückte dem Freund so eifern die Hand, daß dieser wohl verstand: es war ein vielsagender Händedruck. Was sich aber alles an qualvoll verworrenen Empfindungen darin andeutete, ahnte er nicht.

„Kann ich dabei sein?“ fragte Wally.

„Ach, Unsinn.“

„O Gott, ich dent' es mir schauderhaft interessant. Alles Gruselige amüsiert mich. Sie nicht auch?“

„Nein,“ sagte Bettina einfach. Und sie wunderte sich selbst, daß es ohne Härte, ohne jeden lehrhaften Zusatz herauskam.

Blötzlich hielt der Wagen.

„Da sind wir schon. Also Bettina, wenn ich nu mal was soll: ich bin immer zu haben. Lauf auf Wunsch mit Ihnen Wohnungen besehen, Einkäufe machen, mit Dekorateur konferenzieren. Auf dem Gebiet habe ich immer fabelhaft viel Ideen. Ich genieße geradezu eine Autorität in solchen Sachen.“

„Danke vielmals,“ sagte Bettina und stieg aus.

Die beiden Herren standen schon auf dem Bürgersteig und Rupert ging ins Haus, um irgend jemand zu finden, der den Koffer trüge.

Wally beugte sich aus dem Wagen vor.

„Was mir noch einfällt: Sie und Ihr Bruder werden ja doch bei meinen Eltern Besuch machen. Nun meint Mama, es wäre am einfachsten und gemütlichsten, wenn Sie gleich morgen bei uns dinierten; es ist ja Sonntag, Ihr Bruder wird wohl können.“

Rawaruska durch eine russische Uebermacht wird die Schlacht vor Lemberg abgebrochen. Die Russen haben dabei 10.000 Gefangene und 80 Geschütze verloren.

15. September. Die österreichisch-ungarische Armee hat bisher 41.000 russische und 8000 serbische Gefangene abgeschoben und 300 Feldgeschütze erbeutet. — Die Deutschen besetzen nach völliger Besiegung der russischen Nordarmee das russische Gouvernement Suwalki. — Sieg der Deutschen im Raume von Antwerpen über die belgischen Truppen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird ein von den Franzosen versuchter Durchbruch siegreich zurückgeschlagen. — Ein Teil der japanischen Flotte ist vor Tsingtau infolge eines Seesturmes untergegangen. Zwei japanische Torpedojäger wurden von den Deutschen in den Grund geschossen.

16. September. Die serbische Armee unternahm einen Uebergang über die Donau und drang bei Pancsova in unser Gebiet ein. Die Serben wurden aufs Haupt geschlagen und erlitten große Verluste an Gefangenen und Kriegsmaterial. — Aus Berlin wird amtlich gemeldet, daß sich gegenwärtig, Gefangene und Verwundete nicht mitgerechnet, kein russischer Soldat mehr auf deutschem Boden befindet.

17. September. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben die Drina überschritten und befinden sich auf serbischem Gebiete. — Bei Rawaruska an der galizisch-russischen Grenze hat der Leutnant des 15. Dragoner-Regimentes Herbert Conrad Freiherr von Högendorf, ein Sohn des Generalstabschefs Freiherrn v. Conrad, den Heldentod gefunden. — Die große Schlacht, die an der Marne im Gange ist, steht für die deutschen Truppen äußerst günstig. — Gegenüber dem vom Dreiverband verbreiteten Lügen, daß der deutsche Reichstanzler die Geneigtheit Deutschlands zu einem Friedensschluß geäußert und Grev durch Vermittlung Amerikas eine stolze Antwort geäußert habe, erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß das deutsche Volk in dem ihm ruhmlos aufgezungenen Kampfe die Waffen nicht eher niederlegen werde, bis es die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten hat. — Schweden und Norwegen haben durch ihre Befehden der russischen Regierung in Petersburg erklärt, daß die beiden Reiche gemeinsam, wenn nötig mit Waffengewalt ihre Neutralität verteidigen werden. — Nach einer Meldung der „Moskauer Zeitung“ haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Flotte im Stillen Ozean verstärkt und ein eigenes Geschwader nach den Philippinen entsendet.

18. September. Die Erhebungen über die russischen Greuelthaten in Ostpreußen haben ergeben, daß von den russischen Soldaten ohne jeden Grund 23 blühende deutsche Dörfer in Brand gesteckt und mehr als 300 wehrlose Einwohner getötet wurden. — Die Nachrichten über die große Schlacht an der Marne (Frankreich) lauten fortgesetzt günstig für die Deutschen. — Einer Meldung aus Saloniki zufolge ist in Nikh, dem derzeitigen Sitz der serbischen Regierung und königlichen Hofes die Cholera ausgebrochen. — Der in deutsche Kriegsgefangenschaft geratene russische General Martov, der, wie nachgewiesen wurde, den Befehl zur Plünderung deutscher Ortshäuser und zur Verübung von Greuelthaten an der nicht bewaffneten

Bevölkerung gegeben hat, wurde vor das deutsche Kriegsgericht gestellt.

Bermischtes.

Geistesgegenwart eines österreichischen Fliegers.

Der ausgezeichnete österreichische Fliegeroffizier Hauptmann im Generalstabskorps Oskar Rosmann, der am 29. v. M. auf dem nördlichen Schlachtfelde tödlich abstürzte, hat kurz vor seinem Heldentode noch in seinem letzten Briefe in die Heimat ein Abenteuer geschildert, das er auf einem Fluge über feindliches Gebiet erlebte. Das „Fremdenblatt“ veröffentlicht den Brief, dessen interessante Stellen wir in folgendem wiedergeben.

„Ich hielt es nämlich, nachdem ich schon viele Flüge auf weite Distanzen hatte machen lassen, für notwendig, einmal auch selbst einen Flug über die Köpfe der Russen zu unternehmen, weil ich der Ansicht bin, daß, wer von den anderen verlangt, daß sie täglich den Kopf in den Nacken des Löwen legen, wenigstens einmal die Bereitwilligkeit zeigt, es auch zu tun. Ich setzte es durch, daß man mich ziehen ließ! Nun ich flog! Gut ausgerüstet mit Pistole und Mundvorrat und Schlaffack für den Fall, daß ich irgendwo niedergehen müßte, wo ich nicht beabsichtigt hätte. Schön wars, herrliches Wetter; ich voller Freude und Zuversicht! Da, so zirka 80 Kilometer weit weg von meinen Freunden fand ich sie endlich — die Russen! Mehrmals sah ich, daß sie Salven abgaben; in diesen Schwaden sah ich den Rauch aufsteigen, trotz der großen Höhe; aber wir lachten nur und winkten ihnen zu, da wir uns in unserer Höhe (1200 Meter) sicher fühlten vor den in solcher Höhe schon recht matten Kugeln; zwei Drittel Kugeln sahen wir durchdringend durch die Tragsflächen; es muß ein Höllenspektakel gewesen sein da unten; ich glaube, die ganze Gesellschaft muß sich den Spaß gemacht haben, auf uns heraufzuschießen, sonst wären bei einem so schweren Ziel nicht so viele Treffer gewesen. Aber noch immer lachten wir und ich schaute ruhig mit meinem Gucker hinunter. Da — Krach! Eine Kugel ins Benzinreservoir, gerade unter meinem Sitz! Die untere Wand durchschlug sie, an der oberen Wand machte sie nur mehr eine Dulle und ich spürte sie am Oberschenkel gerade wie einen Nasenstüber. Nicht viel ärger! Aber was arg war: nun rann das Benzin in einem reizenden Strahl herunter, ein dünner Faden, mit dem die Hoffnung ging, heimwärts zu gelangen! Brr! Also schnurstracks: Kehrt euch, linea recta heimwärts! Wirbs noch halten bis hin?! Kritische Situation, und gerade da fings an gemein zu beuteln, so daß ich schon fürchtete, daß mein Pilot verwundet sei und den Apparat nicht mehr beherrische! Ich drehe mich um und sah ein ruhiges Gesicht aus der Fliegerhaube herausgucken und lachte ihm zu und dachte, wie ichs so oft zwischen Lawinen auf plattigen Hängen, wenn die Finger nicht mehr greifen konnten, in Albanien, wenn schon alles nicht mehr stimmen wollte — ich dachte, na, irgendwie wird sich die Situation schon lösen, in einer Stunde werd ichs wissen — wozu mir jetzt schon den Kopf zerbrechen?! Nur jetzt die Richtung halten in dem gräulichen, eintönigen Terrain, nur jetzt nicht verwirren. . . . Dort weit hinein erscheint auch schon in nebelhafter Ferne der Ort, wo ein paar eigene Truppen sein sollten, aber wirbs Benzin halten?! Da — noch immer 15 Kilometer von dort — blem, blem,

schick . . . ! Motor aus! Hinunter im Gleitflug, noch über ein Dorf weg und jenseits auf ziemlich geneigtem holperigen Sturzacker steht der Vogel, der vorher noch so brumnte, still und stumm, und wir zwei drin, allein auf russischem Boden! Heraus mit den Pistolen! Wie wird die Bevölkerung sein, die nun auch schon in hellen Scharen aus dem Dorfe herbeiströmte. Die Offizierskappe versteckt! Den berühmten Sturzhelm am Kopf, Lederwerk über der Bluse, ging ich den Leuten degagiert entgegen, bestimmte zwei mit ein paar böhmischen Broden, die ich von meinem früheren Diener gelernt hatte, als Wächter für den Apparat, unterstützte das Ganze durch meine Ballonführerlegitimation, die auch russisch ausgestellt war — kurz, die Leute parierten, brachten mir dann einen Wagen, mit dem ich und mein Pilot, wie wenn das so sein müßte, unseren Truppen zu über eine Stunde fuhr — ein Bröckel Oesterreich im weiten Rußland! Von dort sofort ein Zug Husaren, dann so zwanzig Infanteristen auf Wagen hinaus zum Apparat, wo der brave Mann für den vermeintlichen Russen oder Franzosen noch Wache hielt; ein Faß Benzin und ein Spängler waren auch dabei, der das Loch geschwind verstopfte! Benzin wird nachgefüllt und trotz böigster Luft zieht der Vogel wieder heimwärts zu meinen Leuten! Die Kugel habe ich mir herausnehmen lassen aus dem Benzinreservoir, wo sie stecken geblieben war und trage sie als Uhranhängsel . . . !“

General Delarey †.

Rotterdam, 16. September. Aus Kapstadt wird gemeldet: General Delarey, der im südafrikanischen Krieg eine bekannte Rolle spielte, ist in der Nähe von Johannesburg von einem Wachposten erschossen worden. Mit Delarey ist nicht nur eine der interessantesten, sondern auch eine der bedeutendsten Persönlichkeiten aus dem Burenkriege dahingegangen. Von hoher, stattlicher Gestalt, wie ein Kentaur zu Pferde anzuschauen, wußte er seinen Leuten einen durch nichts zu bändigenden Mut einzulösen. Taktische und strategische Weisheit schienen ihm angeboren zu sein, aber er trat manchmal bescheiden zurück, wenn geringer Begabte und deshalb Eingebildete ihre Ansicht durchsetzten. Er und Dewet waren entschieden die besten Burenführer unter den Führern. Delareys Stolz und doch dabei großartige Bescheidenheit zeigte sich in hellstem Lichte bei der Gefangennahme seines Gegners Methuen, den er so gewaltig an militärischem Können übertraf. In wildem Ritt überrumpelte und warf er den englischen General, um dann den Gefangenen in ritterlichster Weise zu behandeln. Auch Delarey fügte sich schließlich in die veränderte Lage, aber was er zur Aussöhnung mit England tat, geschah zugunsten des Burenvolkes, nicht weil er jenes liebte. Sein Herz war tief verwundet, und es wird noch tiefer verwundet sein durch Bothas jekiges Verhalten, denn Delarey war ohne Egoismus und dankbar und hatte sicherlich kein Verständnis für Bothas Politik der Undankbarkeit aus Zweckmäßigkeitsgründen. In ihm ging eine der edelsten Burenpersonalitäten dahin.

Französische Verwüstungen im eigenen Lande.

Schon wiederholt ist davon die Rede gewesen, daß die Verwüstungen in den französischen Dörfern, die durch die Presse des Dreiverbandes den Deutschen in die Schuhe geschoben werden, tatsächlich von den französischen

„Ich danke sehr. Wir werden so frei sein,“ sagte Bettina.

Der Wirt und der Pensionsdiener kamen mit Rupert. Das Gepäck wurde herabgenommen. Man verabshiedete sich. Ammon stieg wieder zu seiner Braut in den Wagen, der dann gleich darauf auf dem fast taghell beleuchteten Fahrdamm umwandte.

Und Bettina, die sich unwillkürlich unter dem Hausengang noch einmal umsah, sah im Ausschnitt des Wagenfensters, daß Wally sich in leidenschaftlicher Bewegung fast auf den Mann warf und ihren Mund auf seinen preßte . . .

Oben fanden sie im vierten Stock zwei Zimmer für sich hergerichtet, man sonderte ihr Gepäck auseinander und ließ sie allein.

Bettina stand am Fenster und sah hinab in die tief da drunten wie ein heller Licht- und Lebensstrom sich hinziehende Straße.

Sie dachte nicht in klarem Zusammenhang. Sie fühlte nur, daß er seinem großen Zweck ein ungeheures, ein unfassliches Opfer gebracht habe — daß er eines Tages namenlos elend werden müsse — daß sie ihn in ihrem Herzen niemals verlassen dürfe, denn eine Stunde konnte, mußte kommen, wo das seine nach ihr sähe . . .

Sie merkte wohl, daß Rupert ins Zimmer kam. Aber sie drehte sich gar nicht um. Sie war vor Schmerz, vor Entsetzen ganz gleichgültig gegen ihn, gegen alles.

Leise trat er neben sie.

„Ist es nicht doch zu schwer?“ fragte er mit unsicherer Stimme.

Da bog sie das Haupt ein wenig zurück — mit geschlossenen Lidern.

„Nicht fragen. Nie fragen,“ flüsterte sie. Und das war das erste Wort, was sie in ihrem neuen Leben miteinander sprachen. —

Es begannen Wochen, wo es Bettina zuweisen schien, als sei sie in den Gespensterzug des wilden Jägers ge-

raten und rase unter tobendem Lärm einher — wohin? wohin? Zur Morgenstunde des Erwachens?

Aber es war ja alles harte, grausame Wirklichkeit. Und in ihr drängten sich die Ereignisse und wechselten die Stimmungen, nie gewann Bettina einen festen Blick auf einen Lebensausschnitt von sicheren Anrissen, sondern immer war es, als sähe sie in ein Kaleidoskop.

Am Tage nach ihrer Ankunft erschienen die Artikel von Erasmus Ammon, in denen er, für jeden laienhaften Leser in wunderbar klarer, bezwingender Art seine Arbeit und ihre überraschenden Erfolge, den Wert seiner Entdeckung, die Heilkraft seines Cancrol darlegte.

Und von dieser Morgenstunde an, wo auch vor Bettina die noch fast feuchten Papierbogen lagen, aus denen der dumpfe Geruch frischer Druckerschwärze aufstieg, von dieser Morgenstunde an wurde die gebildete und halbgebildete Welt von einer Art Taumel erfaßt.

Bettina spürte, so fremd sie noch in der Riesenstadt lebte, doch den Wiederhall davon.

In der Pension, bei Tisch wandte das Gespräch mit immer stärkerem Eifer von Tag zu Tag sich lebhafter Dr. Ammon und seiner Entdeckung zu.

In den Tageszeitungen häuften sich die Notizen. Rupert schleppte die Morgenausgaben in großen Stapeln heran, Bettina kaufte die Abendausgaben. Schnell lernte sie in jedem Blatt die Stelle finden, wo die Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft zu finden waren.

Rupert kam immer erregt und bleich, voll schweren Schweigens aus dem Wilhelmkrankenhaus zurück, auf dessen Gelände Professor Andresen sein Laboratorium hatte.

Daß man im van Holtenschen Haus in einer aufpochenden Triumphestimmung dahinglebte, war natürlich. Aber auch das, was sie dort sah, gab Bettina einen Maßstab für die Bedeutung, die Ammons Name

plötzlich genommen hatte. Ein solches Andrängen von erregten, glückwünschenden Menschen konnte sich nicht aus geringen Ursachen herleiten.

Dort im Hause zu verkehren war nicht schwerer für Bettina als alles andere auch. Sie kam oft dahin, fast täglich. In ihr war eine förmliche Gier erwacht, Wally näher kennen zu lernen, ihr Wesen besser zu verstehen, zu durchschauen, vielleicht dennoch, dennoch Werte zu entdecken, die sie so hohes Los verdienen ließen —

Und die alten van Holtens mochten Bettina gern leiden. Sie kam ihnen gelegen, sie traf eine Lebensstunde, wo diese Menschen gerade ihrer bedurft hatten. Herr van Holten, aus einer preußischen Beamtenfamilie stammend und vielfach mit solchen verwehrt, war einst so was wie ein verlorener Sohn gewesen. Er hatte sich in Amerika herumstoßen lassen vom Erwerbsleben, es war ihm geglückt, wenn auch nur in einem, für ameritanische Begriffe bescheidenen Maß, etwas vor sich zu bringen. Gleich kehrte er nach Deutschland zurück, hauptsächlich in dem instinktiven Gefühl, daß er für die Familie immer ein bißchen was vom Abenteuer behalte, wenn er drüben reich werde. Er hatte es sich deshalb in den Kopf gesetzt, um der lieben Familie kein Hinterpöfchen offen zu lassen, durch das sie den Tribut ihrer Anerkennung hinaus schaffen könne, in Deutschland vielfacher Millionär zu werden, was ihm auch durch sehr weitblickende Beteiligung an verschiedenen großindustriellen Unternehmungen gelungen war.

Ziemlich bejahrt hatte er dann eine Ehe mit einem alternden, bescheidenen Mädchen geschlossen. Eigentlich fühlte er sich zum Junggesellen berufen. Aber eines Tages spürte er, daß man in ihm den Erbkotel zu fetieren begann. In stark aufwallender Erinnerung an die geringe Rolle, die er einst in der Familie gespielt hatte, machte es ihm Vergnügen, sie zu enttäuschen.

(Fortsetzung folgt.)

Truppen selbst verübt worden sind. Es scheint darnach sicher, daß die Bande der Disziplin sich innerhalb der französischen Armee bereits stark gelockert haben. Dem Brief eines im Felde stehenden Sanitätsoffiziers entnehmen wir nachstehende Schilderung:

„Ich hatte ein kleines Schloß bei Sedan zur Einquartierung gefunden. Als wir hieher kamen, sah es fürchterlich aus. Alle Schubladen waren geöffnet, die Schränke erbrochen, das Silberzeug lag zerstreut umher, kurz, eine große Verwüstung. Eine Frau kam nach langem Suchen endlich zitternd heran und flehte um Gnade. Als wir fragten, wer denn hier so gehaust habe, sagte sie uns, das seien französische Offiziere gewesen. Weiter erzählte sie uns, daß das Besitztum einem General gehöre. Die Offiziere hätten gesagt, es sei Krieg, da sei das nun einmal nicht anders. Und das nennt sich das erste Kulturvolk der Welt! In kurzer Zeit hatten wir Ordnung geschaffen, und nun sind die Leute ganz glücklich: nichts kommt ihnen fort, im Gegenteil, unsere Leute bringen ihnen den Kram wieder in Ordnung und sind überhaupt die geborenen Kavaliere. Blieben doch nur die französischen Bewohner hier, sie könnten sich unendlich viel ersparen und auch noch viel verdienen, da unsere Leute gern bezahlen, wenn sie nur etwas bekommen, z. B. Tabak und dergleichen. Ja, wir Wilden sind doch bessere Menschen.“

Sollte dieses Beispiel typisch sein, was im Hinblick auf die Erscheinungen der letzten Zeit durchaus nicht als unmöglich gelten kann, so würde es allerdings auch um die Kameradschaft im französischen Heere schlecht bestellt sein.

Bombenwürfe aus Luftfahrzeugen.

Bei den verschiedenen Berichten über Bombenwürfe aus Luftfahrzeugen während des jetzigen Krieges mußte es auffallen, daß häufig Versager zu verzeichnen waren. Es hat dies in der Hauptsache seinen Grund darin, daß Sprengbomben, wenn sie, besonders bei nicht ganz festem Boden, abgeworfen werden, eine beträchtliche Höhe brauchen, um beim Niederfallen zu explodieren. Andererseits ist ein Luftfahrzeug in entsprechend großer Höhe nicht in der Lage, mit derselben Sicherheit das Ziel zu treffen, wie wenn es sich in geringerer Höhe bewegt. Ein wirklicher Wert als artilleristische Waffe kommt überhaupt nur den Zeppelin Schiffen zu, da sie bequem bis zu 3000 Kilogramm Abwurfgeschosse mit sich führen können, so daß selbst für den Fall, daß eine Anzahl von Fehlwürfen vorkommt, doch noch ein positiver Erfolg erwartet werden kann. Im übrigen ist naturgemäß die Wirkung von Luftbomben auf tote Ziele größer als auf lebende, da Truppen angesichts der verhältnismäßig langen Falldauer einer Bombe aus größerer Höhe die Möglichkeit haben, sich in Sicherheit zu bringen. Geeignete Ziele sind dagegen Magazine, Befestigungswerke, Schiffe und überhaupt Räume, die nicht durch starke Betondeckungen geschützt sind.

Die Russen in Ostpreußen.

Der Landrat eines ostpreussischen Kreises schreibt der „Kreuzzeitung“ unter dem 11. September: „Ich komme soeben von der Fahrt in den Kreisteil, den die Russen heute räumten, und möchte kurz schildern, wie unser armes Ostpreußen, soweit es in Feindeshand war, aussieht. Diese Gegend meines Kreises ist besiedelt mit Bauerndörfern und vielen hundert Kolonisten und bietet sonst das Bild besonders regen Lebens. Jetzt allenthalben tiefe Stille und, soweit das Auge reicht, kein lebendes Wesen. Die Männer und Jungen sind von den Russen nach Osten fortgeführt, alles Vieh ist fortgetrieben, und Frauen und Mädchen sind geflohen. Wohl denen, die es noch konnten. Gleich in dem ersten größeren Dorfe, in dem ich den 85 jährigen Amtsvorsteher, einen in Kreisämtern wohlverdienten Mann, suchte, finde ich nur einen Hügel vor seiner Tür und ein Brettchen mit der Aufschrift: „Erstschossen am 3. September.“ Er ist ermordet worden, als er ein Mädchen vor einem russischen Soldaten schützen wollte. Im nächsten Dorfe sehe ich eine alte Frau eine frischgegrabene Stelle nachscharren; sie erzählt, die Russen hätten fünf von der Mutterung heimgekehrte Leute erschossen, und sie suche, ob die Ihrigen darunter wären. Der Zustand auf den Gehöften und namentlich in den Wohnhäusern ist derart, daß ich wieder an das Wort denken muß: „Krieg kann man nicht schildern, man kann ihn nur erleben.“ Nicht ein Stück ist unzertrümmert. Die größtenteils Möbel sind mühsam zerhackt, die Betten zerhackt, auf den Kaiserbildern überall die Augen zerstochen. Verworfenes Vieh ist hereingeworfen und über alles noch Wasser und Urat geschüttet. Eine unbeschreibliche Verwüstung. Mit dem Browning in der Hand durchsuchten wir einzelne Ortschaften, ohne irgend etwas von Nachzügeln zu finden, die Militärpatrouillen machten gleichzeitig aber mehrere Gefangene. Ich erwähne dieses besonders, um die unvergleichliche Gutartigkeit und Nachsicht unserer Truppen mit dem russischen Gesindel zu kennzeichnen. Es ist ein erschütterndes Leid, das Gott unserer Heimat mit der russischen Verheerung auferlegt hat, und doch wird es Ostpreußen nicht beugen. Nirgends habe ich haltloses Klagen gefunden, wohl aber überall den festen Willen, wieder von vorn anzufangen und überall das feste Vertrauen auf die Hilfe des Staates dabei. Und es ist das Empfinden des ganzen Volkes hier, wenn mir heute ein Bauer sagte, dem alles, aber auch alles verloren ge-

gangen war: „Ach, Herr Landrat, was schadet das. Auf den Knien will ich arbeiten und mit den Händen den Boden scharren, wenn wir nur deutsch bleiben, und wir werden ja siegen.“

Englands Sorgen.

Aus Indien und Aegypten kommen ernste Nachrichten, so stark an Zahl und Bedeutung, daß selbst die offiziellen britischen Stellen die Ablehnungs- und Verschweigungstaktik nicht länger aufrecht erhalten können. Die englische Politik erretet nun wider Willen ungeahnte Früchte. Die wunden Punkte des Riesenimperiums beginnen zu schwärmen, das dünne Gefüge lockert sich und die schönsten prinzipiellen Loyalitätsäußerungen Südasienas und Kanadas, die idyllischsten mit pompöser Geiste eroberten Schilddächer Deutschostafrikas können der islamitischen Gefahr nicht die Wage halten, können die Gespenster eines zweiten Seapony-Aufstandes, eines zweiten Mahdi-Zeluzuges nicht bannen. England ist seinen Mohammedanern kein übermäßig geliebter Herrscher, und das Stichwort eines heiligen Krieges schwebt auf den Lippen des von den wortreichen britischen Freunden über Gebühr drangjalierten und scheel behandelten Padijah. Das neue Mittel, das man nun in London der indischen Gefahr entgegenwerfen will, ist der historischen Praxis des Inselreiches analog. Es soll Geld und Kraft sparen und gründliche Arbeit auf fremde Kosten tun. Nur daß diesmal diese glänzenden Kaufmannsgehirne auf einen ebenbürtigen Partner gestoßen sind. Die Japaner, die des entblößten und militärisch dünn okkupierten Indiens Schutz übernehmen sollen, stellen Gegenbedingungen, die unter „Brüdern“ als wahrhaft räuberisch bezeichnet werden müssen: Freie Hand in China, zweihundert Millionen Dollar und ungehinderte Einwanderung in Kanada. Daß die Engländer, frevelhaft mit der Machtstellung der weißen Rasse spielend, dulddend, daß die Japaner sich auch über den Termin ihres späteren Abzuges aus dem indischen Hochland nicht äußern, diese Forderungen glattweg akzeptiert haben, zeigt deutlicher als alle Unterhausdebatten und Zeitungsartikel, wie brennend und kraß die Panik vor der durch eigenes Verschulden geschaffenen Weltlage in England sein muß. Aus den Pamphleten und Demonstrationen der britischen Islamiten leuchtet es auf wie Abenddämmerung, und die Transportschiffe, die japanische Bataillone nach Bombay und Kalkutta schaffen sollen, können der großen Armada Philipp II. weiland füglich den Rang streitig machen. Auch sie bedeuten einen Todesstoß gegen Großbritanniens Weltherrschaft.

Der Bajonettkampf im Grodeker Walde.

Der Kriegskorrespondent des Pester „Hirlap“ gibt folgende Schilderung eines Bajonettkampfes im Grodeker Walde am letzten Tage der zweiten Lemberger Schlacht: Der kleine Wald war ein Ebenbild des Waldes von Tschewoli beim Schipkapaf, wo die Soldaten Gurkos einen schrecklichen Bajonettkampf gekämpft haben. Den ganzen Freitag über tobte hier der Infanteriekampf. Unsere Schwarmlinien näherten sich hier bei Sonnenuntergang auf Sturmnähe dem Waldrande; als die Dämmerung einsetzte, begann der Kanonendonner zu verstummen. In diesem Augenblick setzten sich unsere Truppen auf der ganzen Linie in Sturmbewegung. Die Russen hatten Maschinengewehre auf Bäumen untergebracht und eröffneten ein höllisches Feuer. Unsere Offiziere drangen mit bewundernswürdiger Tapferkeit mit gezogenem Säbel vor. Doch kamen die Reihen unter schrecklichem Feuer ins Schwanken. In diesem Augenblick drang durch die Nacht das schmetternde Hurra der Szekler, und aus dem Grodeker Walde ertönte das furchtbare Aneinander schlagen der Bajonette. Die russischen Reihen fielen haufenweise unter den Schlägen der Szekler. Nach einer halben Stunde wurde es ruhig in dem kleinen Walde von Grodek. Von den Russen war keiner entronnen; wer dem Bajonett der Szekler entgangen war, geriet in Gefangenschaft. Das war die schönste Episode der großen Schlacht von Grodek.

Wie Delcassés Sohn gefangen genommen wurde.

Ein Kriegsteilnehmer erzählt in der „Saalezeitung“: Eines Morgens betrat eine kleine deutsche Patrouille das Dorf . . . , nahe der Maas, um zu ergründen, ob es von den Franzosen besetzt sei. Der Patrouillenführer, ein Gefreiter, hatte kaum mit seinen drei Mann das Schulgebäude betreten, als er durch die offenstehenden Fenster eine feindliche Aufklärungs patrouille die Dorfstraße herabkommen sah. Sie zählte zwar einen Unterleutnant und neun Mann, war also über noch einmal so stark als die deutsche Mannschaft, aber unsere „Zeldgrauen“ verloren deshalb nicht eine Sekunde die Ruhe. Schleunigt verteilte der Gefreite sein „Heer“ auf mehrere Fenster, und im nächsten Augenblick prasselte ein so gut gezieltes Schnellfeuer zwischen die Rothosen, daß ihrer acht tot umfanken, während der Unterleutnant mit einem Füllier verwundet und gefangen genommen wurde. Selbstverständlich war die Ueberraschung der Deutschen nicht gering, als sie feststellten, daß ihnen der Sohn des Kriegsstifters Delcassé ins Garn gegangen war. Denn niemand anders war der junge französische Unterleutnant. Eine Kugel hatte ihn an beiden Oberschenkeln, übrigens nicht gerade schwer, verletzt und kampfunfähig gemacht. Delcassé ergab sich in sein Schick-

sal und zeigte sich sehr dankbar für die ihm vom deutschen Sanitätskorps erwiesene treffliche Pflege. Zwanzig Jahre alt, spricht er gut Deutsch, unterhält sich gern in unserer Sprache. Man hat ihn nach Merseburg ins Lazarett gebracht.

Der Dichter als Prophet. Heinrich Leuthold, der am 1. Juli 1879 verstorbene Schweizer Lyriker, bekannt auch durch seine mit Geibel herausgegebenen Uebersetzungen französischer Lyrik, hat 1871 an das siegreiche Deutschland folgende, in klassischem Metrum gehaltene Strophen gerichtet, deren letzte heute wie eine glückverheißende Prophezeiung klingt:

Das Eisen.

Lang genug als Dichter und Denker priesen
Oder höhnten and're das Volk der Deutschen;
Aber endlich folgten den Worten Taten,
Taten des Schwertes.

Nicht des Geistes, sondern des Schwertes Schärfe
Gab dir alles, wiedererstand'nes Deutschland:
Ruhm und Einheit, äußere Macht und Wohlfahrt
Dankst du dem Eisen.

Laß die Harfen tönen von Siegesgefängen,
Aber halte mitten im Jubel Wache!
Unter Lorbeerzweigen und Myrtenreisern
Trage das Schlachtschwert!

Denn die Zeit ist ehern und Feinde dräun dir
Wie am Hofe Egels den Nibelungen;
Selbst zur Kirche nur in den Panzerhemden
Gingen die Helden.

Meine Mahnung wird erst der Enkel segnen,
Wenn er unverdrossen die Waffen wahrte
Menschenalter hin, bis es ihm obliegt, im
Weltkrieg zu siegen.

Das Wiedersehen bei Lemberg. Wir erfahren folgende nette Episode, die sich auf dem Kriegsschauplatz in Galizien zugetragen hat. Der in einem Geschäfte zu Innsbruck angestellte Fuhrer mußte die Peitsche mit der Waffe vertauschen. Der offiziellen Verabschiedung im Geschäfte folgte eine rührende Szene im Stalle, denn der Fuhrmann nahm dort von seinem Liebling Abschied, dem braunen „Joggel“, einem gescheiten und lieben, anhänglichen Zugrosß. Die Trennung von seinem Liebling war dem Manne sichtlich schwer geworden. Nach einigen Tagen kam auch „Joggel“ zur Absentierung, wurde für tauglich befunden und ins Feld geschickt, und zwar ebenfalls auf die Schlachtfelder von Galizien, dort, wo sein Wärter schon einige Zeit weilte. Eines Tages kam an den Chef des Hauses ein Gruß aus Galizien, von dem Fuhrmann entboten, dem er die Nachricht antwortete, es sei ihm eine große Freude widerfahren, denn in dem Kriegstrubel habe er den „Joggel“ entdeckt, seinen Liebling, den er sofort erkannte. Und auch „Joggel“ verfügte trotz der großen strapaziösen Reise aus Tirol nach Galizien noch über soviel Instinkt und Erinnerungsvermögen, seinen liebevollen Wärter wiederzuerkennen. Es folgte nun eine ausführliche Beschreibung darüber, wie und wo sie sich getroffen und mit großer Befriedigung konstatierte der Mann am Schlusse seines Berichtes über sein und „Joggels“ Befinden: „Und zu essen haben wir genug!“

Der erste Wochenvertrag des Panamakanals. Am 22. August war die erste Woche vorübergegangen, seit der Panamakanal dem Verkehr übergeben worden ist. Die Eröffnung dieses Kanales, um den sich die Welt jahrzehntelang während des Baues soviel bekümmert hat und der sicherlich eine der großartigsten Leistungen menschlicher Arbeit darstellt, wäre zu anderen Zeiten ein Vorgang ersten Ranges gewesen und man hätte lange Berichte und Schilderungen gebracht. Die grelle Pojaune des Mars überbott nun auch die friedliche Einweihungs-Sinfonie dieses der Verbindung der Völker geweihten Werkes. Man wird aber doch gern hören, wie sich der Verkehr dieser ersten Woche im Panamakanal gestaltete. Nur 16 Schiffe haben die Wasserstraße durchfahren, was natürlich mit dem Krieg zusammenhängt. 14 dieser Schiffe waren amerikanisch, eines englisch und eines gehörte Peru. Die Einnahmen in dieser ersten Woche betragen gegen 220.000 Mark, was immerhin ein ganz anständiges Sümmechen ist.

Kriegsicherze. Von dem Bestehen einer neuen deutschen Waffengattung erfährt man jetzt durch folgende Schnurre, die in der „Täglichen Rundschau“ berichtet wird. Als die hündige Meldung des Kommandanten vom bisherigen deutschen Skutari-Detachement in Berlin eintraf: „Am 20. August Serbenstellung Höhe 954 bei Bisegrad genommen. Seesoldaten in erster Linie,“ rief einer den Umstehenden zu: „Die deutsche Gebirgsmarine — Hurra!“ Das Publikum quittierte mit vielem Verständnis. — Als dieser Tage, so erzählt der „Tag“, bei Tisch die Frage erörtert wurde, warum der Zar „Petersburg“ in „Petrograd“ umgetauft habe, gab jemand die Antwort: „Vielleicht denkt er, wir finden dann die Stadt nicht.“ — Eine New Yorker Zeitung meint: Obgleich Deutschland in der Herstellung von Farbstoffen allen Nationen voraus ist, wird es in der Schönfärberei von den meisten weit übertroffen.

die Mitglieder unserer allzeit rührigen Frauen- und Mädchenortsgruppe des Deutschen Schulvereines daran, diesem Rufe Folge zu leisten und es soll bereits am 4. Oktober, dem Namensfeste unseres allgeliebten Monarchen, ein Soldatentag veranstaltet werden, bei dem die vom Kriegshilfsbureau herausgegebenen seidenen Kriegsabzeichen für 30 Heller zum Verkaufe gelangen. Das Erträgnis dieser Veranstaltung, die den Einzelnen gewiß nicht allzu schwer belastet, fällt zu gleichen Teilen den verschiedenen Zwecken der Kriegsfürsorge zu: Der Pflleger der auf dem Kriegsschauplatz Verwundeten, der Fürsorge für die im Felde stehenden Soldaten und der Unterstützung ihrer Familien, endlich der Unterstützung der Witwen und Waisen der gefallenen Krieger.

Unsere wackeren deutschen Frauen und Mädchen, die bisher in dieser schweren Zeit überall eifrig mithalfen, wo es galt, die Ziele des Roten Kreuzes und der übrigen vaterländischen Hilfsaktionen zu fördern, sie werden anlässlich des Soldatentages dem Kriegshilfsbureau gewiß einen wertvollen Dienst leisten und eine namhafte Summe einbringen.

Gleichzeitig soll sich dieser Soldatentag zu einer mächtigen Kundgebung vaterländischer Gesinnung gestalten und unserem geliebten Kaiser zeigen, wie treu Deutschösterreich in dieser großen Zeit zu Kaiser und Reich steht! **Deshalb soll am 4. Oktober unser Kriegsabzeichen jede Brust schmücken.**

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

6. Ausweis

der bei der Hauptkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs in der Zeit vom 10. bis 19. September 1914 eingelaufenen Spenden für das Rote Kreuz.

Herr Direktor Pohl und Frau	K 10.—
Familie Hrdina	„ 10.—
Frau Kosko	„ 10.—
K. B.	„ 10.—
Herr Ludwig Mill, Rauchfangkehrergehilfe	„ 200.—
Herr Josef Neumüller	„ 5.—
Frau Julie Brunnstainer, Sammelbüchse	„ 54.64
Frau Irma Rehat	„ 30.—
Herr Ladislaus Wenz	„ 40.—
Amon'sche Kinder	„ 6.—
Herr und Frau Anton Otto	„ 5.—
Familie Jitterbart	„ 20.—
Herr Direktor Friedrich Hönig	„ 20.—
Herr Leopold Kirchberger und Frau	„ 10.—
Familie Albert Herzog	„ 20.—
Herr Dr. Böhr und Frau	„ 20.—
Deutschnationale Abendgesellschaft	„ 8.—
Sammlung Lindenhof	„ 17.16
Frau Elise Schleicher	„ 10.—
Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs	„ 1000.—
Ein ungenannter Oesterreicher	„ 10.—
Herr J. J. Baier und Frau	„ 15.—
Herr Ludwig Amon und Frau	„ 40.—
Herr Anton Guger und Frau	„ 10.—
Gewerbeverein Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung	„ 50.—
Summe	K 1630.80
Hiezu bereits ausgewiesen	„ 6678.12
Zusammen	K 8308.92

Spenden für die Reservisten-Familien.

2. Ausweis.

Arbeiter des städtischen Elektrizitätswerkes	
2. Woche September	K 29.39
Herr und Frau Hametner	„ 30.—
Familie Adam Zeilinger	„ 100.—
Arbeiter des städtischen Elektrizitätswerkes	
3. Woche September	„ 18.57
Müller- und Sägemüller-Genossenschaft	„ 100.—
Summe	K 277.96
Hiezu bereits ausgewiesen	„ 437.05
Zusammen	K 715.01

Was für Wäsche brauchen die Verwundeten?

Bei den Vereinen vom Roten Kreuze erscheinen Personen, die für die in den Spitälern liegenden Verwundeten Wäsche spenden wollen und nicht wissen, wie diese beschaffen sein muß.

Die gefertigte Leitung des Zweigvereines Waidhofen an der Ybbs gibt über Auftrag der Bundesleitung hiemit allen Spendern, die unseren armen Soldaten mit solch willkommener Gabe helfen wollen, die nötige Auskunft über Größe und Beschaffenheit der Verwundeten-Wäsche.

Was die **Beitwäsche** betrifft, so werden benötigt: Leintücher 170/260, Leinen oder Baumwollgradl; Durchzüge 80—100/180, Leinen oder Baumwollgradl; Polster-Inlet 52/72, Inletstoff; Polsterüberzüge 55/75, färbiger Gradl oder Leinen; Matrazenschoner 90—190, Leinen oder Baumwollgradl; Säckerlingspolster aus Baumwolle.

An **Kranke wäsche** besteht folgender Bedarf: Taghemden (gewöhnliche), Verwundetenhemden (rückwärts offen mit Bändern), Unterbeinkleider (Molinos mit Durchzugsband), Socken (einfache Röhren ohne

Ferse aus Baumwolle), Taschentücher, Spitalskittel (blau-weiß gestreift für Refonvaleszente).

Schnitt- und Stoffmuster sind in der Nähzentrale, Wien 1., Landstrongasse 1, zu bekommen.

Winterwäsche: Socken, Stüklern, Bauchbinden, Schals und Kleidungsstücke für die Soldaten im Felde, dann Krankenwäsche, Leinwand und sonstige Spitalsartikel sind gefälligst an die Vizepräsidentin Frau Baronin v. Henneberg, Oberer Stadtplatz Nr. 32, zu senden. Scharpie, die gepupft (nicht geschabt) sein soll, kann aus jeder Qualität von Leinen hergestellt werden.

Um Zuwendungen von Tee, Zucker, Rum und Zwieback wird gebeten.

Weiters sei hervorgehoben, daß für die Dauer des Krieges die Korrespondenzen, die Geldbeträge und die Postsendungen mit Verbandzeug, Wäsche und anderen Sendungen für die Truppen, die an die Oesterreich. Gesellschaft vom Roten Kreuze gesendet werden, die Postfreiheit genießen. Diese Sendungen müssen auf der Adresse den Beisatz Militär-Unterstützungssache und den Namen des Absenders tragen.

Präsidium des Zweigvereines vom Roten Kreuze in Waidhofen a. d. Ybbs.

* **Verzeichnis der Spenden,** welche dem Frauen- und Mädchen- Wohltätigkeitsvereine für unsere im Felde stehenden Soldaten wieder zukamen. Geldspenden: Frau Betty Zeilinger 10 K, Frau Marie Frieß 10 K, Frau Marie Inzführ 10 K, Frau Baronin v. Henneberg 30 K, Frau Forstmeister Hittl, geb. Fattinger 40 K, Herr und Frau Inspektor Pfeifer 20 K, Ungenannt 5 K, Herr Josef Obermüller am Gut Oberreit 15 K, Fräulein M. M. 7 K, Frau Marie Schaufler 1 K, Ungenannt 2 K, Frau Wöst 5 K, Ungenannt 2 K. Wäsche und sonstige Materialien spendeten: Herr Lehrer Baier, Frau Leopoldine Frieß, Familie Diez, Frau Beer, Frau Kamelreiter, Frau Kosch, Herr Reitmeyer, Herr Waas, Herr Langsenlehner, Zell, Herr Erb, Herr Professor Wiejer, Herr Johann Leitner, Frau Mener, Sommerpartei bei Herrn Wahsel, Frau Marie Obermüller am Gute Oberreit, Fräulein Zeilinger. Die Vereinsleitung erlaubt sich für die bereits erhaltenen Spenden innigst Dank zu sagen und erbittet weitere Gaben.

* **Herr Rudolf Ruffarth** in Waidhofen a. d. Ybbs hinterlegte bei der k. k. priv. allgem. Verkehrsbank in Waidhofen a. d. Ybbs 50 K als Spende für das Rote Kreuz.

Roten Kreuz. Der Ausschuss des Zweigvereines vom Roten Kreuze in Waidhofen a. d. Ybbs hat in Folge Erkrankung von Ausschussmitgliedern die ordentlichen Mitglieder Frau Elise Kosch, Frau Catherine Pfeiffer, Frau Therese Schrey und Frau Helene Wagner auf Grund § 17 der Statuten in den Vereins-Ausschuss kooptiert.

Ein armer Soldat, verwundet an Hand und Fuß, welcher zur Erholung hier weilt und wieder einrücken muß, wurde vom Frauen- und Mädchen- Wohltätigkeitsvereine mit warmer Wollwäsche ausgestattet. Auch erhielt er eine Geldspende, um seinem herabgekommenen, erschöpften Körper wieder etwas aufhelfen zu können. Edle Wohlthäter und Gönner können gewiß versichert sein, daß alle dem Vereine gewidmeten Beiträge und Gaben gewissenhaft und recht ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Die Mädchen-Volks- und Bürgerschule wird im heurigen Schuljahre von 326 Schülerinnen besucht, von denen 227 auf die Volksschule und 99 auf die Bürgerschule entfallen. Letztere weist heuer 24 fremde Mädchen auf, (gegen 18 im Vorjahre) die teils in Kosthäusern untergebracht sind, teils die Bürgerschule von ihrem Wohnorte aus besuchen. An Stelle des zum Kriegsdienste einberufenen Herrn Lehrers Johann Hammerlinger wurde die Substitutin Fräulein Berta Mayr bestellt.

Gewerbliche Fortbildungsschule. Die Aufnahme der Schüler in die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule für das Schuljahr 1914/15 findet am Sonntag den 27. September 1914 von 9—12 Uhr in der Direktionskanzlei der Realschule statt. Die neu eintretenden Schüler haben bei der Aufnahme das Entlassungszeugnis der Volksschule vorzuweisen. Der Unterricht findet jeden Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr abends statt. Der regelmäßige Unterricht beginnt am Freitag den 2. Oktober.

* **Lehrlingshort der Gewerbevereine.** Der Lehrlingshort der Gewerbevereine wird Sonntag den 27. d. M. um 3 Uhr nachmittags eröffnet. Die geehrten Herren Meister werden im Interesse des gewerblichen Nachwuchses ersucht, ihre Lehrlinge in den Hort zu entsenden. Gerade in der jetzigen so ersten Zeit ist eine gute Aufsicht der gewerblichen Jugend, wie auch eine gute Kameradschaft der Lehrlinge untereinander sehr am Platze. Die Bücherei des Hortes, die Jugendspiele, die Pflege der Musik, zu welchem Zwecke die Horteitung die großen Kosten eines Klavierkaufes nicht scheute, Vorträge und Ausflüge werden auf die Lehrlinge nur vorteilhaft und geistig anregend einwirken. Direktor Scherbaum wird am Eröffnungstage einen Vortrag über die Ursachen und den bisherigen Verlauf des europäischen Krieges halten.

* **Männergesangsverein Waidhofen a. d. Ybbs.** Der Männergesangsverein unserer Stadt hat trotz des Krieges, der fast 20 seiner Sänger in die Reihen der

Kämpfer um die Heimat Erde rief, seine Übungen wie alljährlich wieder aufgenommen. Derselbe plant zu gelegener Zeit die Abhaltung eines Wohltätigkeitskonzertes, dessen Ertrag dem Roten Kreuze zuzufallen hat, mit zeitgemäßer Vortragsordnung. Er hielt sich bei diesem Beschlusse vor Augen, daß, während unsere wackeren Soldaten ihr Blut begeistert und opferfreudig für Vaterland, Deutschum, Zivilisation und tausendjährige Kultur vergießen, die Daheimgebliebenen nicht in dumpfer Verzweiflung tatenlos dahinleben sollen, sondern daß die herrlichen Gaben unserer Dichter und Musiker, worin sie die Treue und Liebe zum Vaterlande besingen, in dieser großen Zeit lebendig vor das Volk zu tragen sind. Es soll und darf nicht geschehen, daß, wenn unsere wackeren Helden nach dem Kriege lorbeerbekränzt heimkehren, sie fragen müssen: Während wir kämpften und bluteten, was habt ihr getan? — und wir entgegnen müßten: „Die Hände gerungen und dahingebüht.“ Auch hat der Verein aus seinen bescheidenen Mitteln 100 K für das Rote Kreuz gewidmet und seinen von den Sängern gesammelten Vergnügungsfond sowie eine allwöchentliche Sammlung unter den Sängern für Kriegsfürsorge-Zwecke bestimmt.

* **Turnverein — Bücherei.** Infolge Einberufung des Bücherwartes zur militärischen Dienstleistung ist die Bücherei seit Wochen unbenutzt geblieben. Um den Mitgliedern des Turnvereines wiederum Gelegenheit zu geben, sich aus der Bücherei Lesestoff zu holen, hat Herr Turnwart Franz Baier sich bereit erklärt, bis auf weiteres die Ausgabe der Bücher zu besorgen. Es ist unbedingt notwendig, daß alle jene, die derzeit Bücher entliehen haben, dieselben ehestens zurückgeben, da sonst ein geregelter Betrieb sich schwer durchführen läßt. Entleihstunden für Mitglieder sind jeden Dienstag und Freitag abends, für Turnerinnen Donnerstag von halb 6 bis halb 7 Uhr. Neue Bücherverzeichnisse sind im Bücherzimmer, Hotel Inzführ, zum Preise von 50 Heller erhältlich.

* **Neuer Zeitungsverfleiß.** Den Wünschen der Bewohnerschaft von der Vorstadt Leithen und des Nachbarortes Zell entgegenkommend, ist Kaufmann Franz Steinmaßl um den Zeitungsverfleiß eingekommen, welcher seit einigen Tagen ausgeübt wird. Wir machen unsere geehrten Leser aufmerksam, daß auch unser Blatt daselbst zu haben ist. Ebenso werden Anmeldungen für monatliche und vierteljährliche Bezüge aller Zeitungen entgegengenommen.

* **Todesfälle.** Sonnabend den 19. d. M. ist Fräulein Therese Sengseis, Schneiderin, nach langem, schwerem Leiden im 22. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abgerufen worden. — Am 20. d. M. ist Frau Maria Aichinger, Ausnehmerin am Gute „Kerschbaum“, Pfarre Ybbitz, im 78. Lebensjahre gestorben. — Am 21. d. M. verschied Frau Rosine Handstein, Wirtschaftsbefizersgattin in der Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs, im 78. Lebensjahre. — Deselben Tages ist Herr Johann Raifberger, Privat in Unterzell, im 69. Lebensjahre gestorben.

* **Winter-Ladenperre.** Vom 1. Oktober an beginnt die Winterordnung der Sperrstunden der Geschäfte und werden die Geschäfte um 1/27 Uhr früh auf- und 7 Uhr abends zugeschlossen.

* **Waidhofner Jungschützen.** 2. Abteilung. Der erste Unterricht im freiwilligen Schießwesen für die Jungschützen fand am 20. September l. J. auf der Schießstätte des Schützenvereines statt und wurden sowohl Übungen mit den Zimmergewehren, als auch im Scharfschießen nach der Scheibe vorgenommen. Manche der Jungschützen erzielten bei dieser ersten Übung schon schöne Treffer und werden bei fortgesetzten Übungen ganz schöne Treffer-Resultate erreichen. Am Sonntag den 27. September, vormittags 9 Uhr, finden im Gasthause des Herrn Josef Nagl sowohl taktische, als auch mit den Zimmergewehren wieder Übungen statt.

* **Waidhofner Wochenmarktsbericht** vom 22. September 1914. Infolge anhaltend schlechten Wetters war der heutige Wochenmarkt von Käufern nicht recht besucht, hingegen war die Beschickung an Butter und Eiern gegenüber den Vormärkten gleich, jedoch mußten Eigner Butterpreise abermals mäßigen, dagegen waren frische Eier nur zu erhöhten Preisen erhältlich. Frische, feine Gebirgsbutter (Eßbutter) war per Kilo um 2 K 24 h bis 2 K 40 h zu haben, frische Eier nur 25 bis 27 Stück um 2 K zugezählt. In frischem Gemüse reichliche Zufuhren. Trozdem Eigner sehr mäßige Preise stellten, war der Absatz nicht entsprechend. Obst war gegenüber den Vormärkten mehr angeboten und wurden schöne Strudeläpfel zu 40 bis 48 h, Zwetschken zu 24 bis 30 Heller per Kilo gerne gekauft.

Pakete an Soldaten können wieder abgefordert werden. Aus Wien wird unterm 19. September gemeldet: Mit Zustimmung des Kriegsministeriums werden vom 20. September an private Pakete bis zum Gewichte von 10 Kilo von einer Ausdehnung von 80 Zentimetern in jeder Richtung, jedoch nur solche mit Uniform- und Ausrüstungsgegenständen einschließlich Schuhen und Wäsche, zur Beförderung mit der Feldpost zugelassen, wenn sie in wasserdichte Stoffe, Wachleinwand oder Holzstücken verpackt sind. Wenn ungeachtet vorhandener Schwierigkeiten die Versendung von Paketen zu der Armee im Felde vom 20. September angefangen wieder zugelassen wird, so erfolgt diese Verfügung in dem Bestreben, den von der Bevölkerung geäußerten Wünschen,

denen ihre Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, in weitestem Maße entgegenzukommen. Es muß jedoch nachdrücklich betont werden, daß auf eine prompte Beförderung und ein sicheres Einlangen der Pakete an ihrer Bestimmung leider auch in der nächsten Zukunft nicht mit Bestimmtheit gerechnet werden kann. Daher ergeht insbesondere an die ärmeren Schichten der Bevölkerung die Warnung, Gegenstände, deren Anschaffung mit Kosten verbunden ist, als Pakete mit der Feldpost zu senden.

Die Postfreiheit für Sendungen an das Rote Kreuz. Im Publikum sind vielfach irrige Auffassungen über die Postfreiheit verbreitet, die Korrespondenzen, Geld- und Paket sendungen an die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze oder deren Landes- und Zweigvereine während der Kriegsdauer genießen. Nach der Verordnung des Handelsministeriums vom 12. August 1914 müssen diese Sendungen auf der Adresse den Beisatz „Militär-Unterstützungssache“ und die Bezeichnung des Abenders tragen. Korrespondenzen, welche diesen Vermerk nicht tragen oder inhaltlich sich nicht als Militär-Unterstützungssache darstellen, müssen frankiert werden. Die Bundesleitung sieht sich zu dieser Erklärung veranlaßt, weil sie vielfach für unfrankierte Sendungen Straporto zu zahlen genötigt ist.

*** Eine neue Kriegskarte von Kiautschau zu Gunsten des Oesterreichischen Roten Kreuzes.** Die Kartographische Anstalt G. Freitag & Berndt, Ges. m. b. H., Wien, 7. Bezirk, Schottenfeldgasse 62, hat eine neue, schön ausgeführte Karte herausgegeben: G. Freytags Karte von Kiautschau 1:400.000 mit Beigabe eines Planes von Tjingtau 1:40.000, Ostasien 1:7.500.000 und einer Weltkarte mit Darstellung aller deutschen Schutzgebiete 1:120 Millionen, endlich eines hübsch illustrierten Textes. Durch die eingehende textliche Schilderung, die erst einen Begriff davon gibt, was das Deutsche Reich für Tjingtau und seine Umgebung in der kurzen Zeit geleistet hat, sowie durch das Kartenmaterial, welches Tjingtau und Kiautschau in größeren Maßstäben darstellt, so daß die genaue Verfolgung kriegerischer Ereignisse dort ermöglicht ist, während die Karte von Ostasien eine Uebersicht Japans und der chinesischen Küste, die Weltkarte eine gute Orientierung über die deutschen, englischen und französischen Kolonien gibt, eignet sich die neue Erscheinung, von deren Reinertrag ein Teil dem Oesterreichischen Roten Kreuz zufließt, vorzüglich zur Information über die bei Kiautschau und anderen Kolonien sich ereignenden Kämpfe. In einem netten Umschlage ist die Freitag'sche Karte von Kiautschau nebst allen Beigaben für 1 K., mit Postzulassung 1 K 10 h., gegen Einzahlung des Betrages (auch in Briefmarken) vom Verlage, wie von jeder Buchhandlung zu beziehen.

Aus Amstetten und Umgebung.

Mauer-Dehling. (Für unsere Soldaten.) Die Herren Aerzte, Beamten, Seelsorger und Lehrer der hiesigen Landesheilanstalt haben beschloffen, außer den schon bereits zu Gunsten des Roten Kreuzes gespendeten Beträgen bis auf weiteres von ihren Nettoeinkünften als n.-ö. Landesangestellte, d. i. vom Gehalte und Quartiergehälde, 2% ab 1. Oktober 1914 zu spenden. Dieser Betrag steht zur Hälfte, d. i. mit 1%, zur Verfügung des Zentralverbandes der n.-ö. Landesbeamtenvereine in Wien, der ihn auf Grund der Beschlüsse seiner Leitung für die einzelnen Zweige der Kriegsfürsorge zu verwenden hat, und zur anderen Hälfte für die Befriedigung der lokalen Bedürfnisse und der Verwundetenpflege des Reservespitals der hiesigen Anstalt.

(Kriegsabzeichen.) Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines hat über Ersuchen des Kriegshilfsbureaus des k. f. Ministeriums des Innern den Verkauf von schwarz-gelben und schwarz-weiß-roten Kriegskorforden übernommen. Das Erträgnis dieser recht hübsch in den österreichisch-ungarischen und deutschen Landesfarben ausgeführten Korforden, deren Preis per Stück 30 Heller beträgt, fließt wie eventuelle Ueberschläge ausschließlich dem Fonds für Kriegshilfe in Wien zu. Durch das Tragen dieses netten Abzeichens ist es also jedem Patrioten möglich gemacht, einerseits die Verbrüderung unseres Vaterlandes in dieser schweren Zeit mit Deutschland zu betonen, andererseits unseren armen verwundeten Soldaten ein kleines Scherflein zuzuwenden. Möge daher niemand versäumen, sich dieses patriotische Abzeichen anzuschaffen. Diese Abzeichen sind zu haben bei Frau Deichstetter und Fräulein Theuerkauf in Markt Alsbach, Fräulein Grundtner in Markt Ded, Herrn Dürschmid in Hausmening und bei der Ortsgruppenleitung, Anstaltsbeamten Herrn Ott in Mauer-Dehling.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer, am 24. September 1914. (Flüchtlinge aus Galizien.) Gestern 12.38 mittags kamen hier 54 galizische Flüchtlinge an. Sie wurden mit einem Separatzuge befördert, der schon in den verschiedenen Stationen des Ennstales Flüchtlinge absetzte und von hier weiter nach Gasleng fuhr, wo sich der Zug auflöste. Ein einjähriges Kind, das auf der Reise erkrankte, starb noch gestern in der Wohnung des hiesigen Bahnvorstandes. Die Flüchtlinge, die schon fünf Tage auf der Reise waren,

sind Eisenbahnerfamilien aus Rzeszow. Sie wurden vorläufig teils in den Gasthöfen Krenn, Ziebmayer, Heuberger, Gutmacher Waginger und teils in der Landgemeinde Weyer einquartiert. Nach Gasleng wurden zwei Familien, bestehend aus zwei Männern, fünf Frauen und elf Kindern gebracht, die im Marktkommunehaus und im Hubertushof untergebracht wurden.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Verschiedenes.) Ein äußerst rühmliches Damenkomitee aus der hiesigen Gesellschaft hat unter der Bewohnerschaft eine Geldsammlung veranstaltet, welche bisher einen Betrag von über 200 K einbrachte. Es sollen dafür Winterkleidungsstücke angekauft und unter der hier dislozierten Mannschäftsabteilung des Landsturmes verteilt werden. Auch sind von Sommerparteien größere Partien von Winterwäsche eingelangt. — Am 4., 10. und 11. Oktober findet auf der hiesigen Schießstätte ein großes Kaiser-Freischießen statt, dessen Arrangement Herr Landsturmlieutenant Marx übernommen hat. Größere Geldpreise stehen den Schützen in Aussicht und ist deshalb auch ein reger Besuch von auswärtigen zu erwarten. — An der hiesigen Volksschule beginnt der regelmäßige Unterricht wieder am 1. Oktober. — Von den am 27. Juli anlässlich der Mobilisierung eingerückten hiesigen Militäristen sind bereits zwei Mann mit Schußverletzungen an der Hand durch Schrapnelle vom nördlichen Kriegsschauplatz in häusliche Pflege zurückgeführt. Es sind dies der Zugführer Franz Schneßl und der Korporal Josef Kaser. Beide kämpften in den Reihen des 3. Landwehr-Infanterieregimentes.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Unbedingt notwendiger Opfermut und finanzieller Opfersinn in unserer Kriegszeit!

Aufrichtig gemeinte Bitte an alle jene Persönlichkeiten, welche, ohne der Gefahr ausgelegt zu sein, zu Grunde gehen zu müssen, sofern es ihre finanzielle Lage gestattet, eine 100 Kronen-Note-Spende für das Rote Kreuz zu machen. Ausgenommen sind jene Mitbürger, wo der Ernährer, sei es der Vater oder der Sohn, im Felde steht, und hiemit ohnehin ein hundertfach größeres Opfer bringt, als wir, die wir zu Hause, die wir bei der Familie, wenn auch sorgenvoll, so doch geschützt und ohne Gefahr unserem täglichem Erwerb nachgehen können. Verzeihen die verehrten Leser und Leserinnen, daß, nachdem zwar recht viele von uns schon verschiedene kleinere und größere finanzielle und materielle Opfer gebracht haben, es nach meinem nachmaligen Beweisverfahren dennoch möglich ist, ein solches Opfer zu bringen. Vor allem ist es mir darum zu tun, möglichst viele solche 100 Kronen-Noten-Spender zu finden. Am Beispiel gebend wirken zu können auf alle in unserem Vaterland Lebenden, in diesem Sinne, nämlich unter oben angeführten Verhältnissen für unsere braven Krieger diese freiwillige erhabene Tat zum Durchbruch zu bringen, bin ich genötigt, noch folgendes anzuführen:

Schreiber dessen ist der vollen Ueberzeugung, daß bei Aufbringung unserer ganzen Willenskraft es sogar möglich ist, prozentuell eingeteilt und auch proportional ausgerechnet unter den zirka 5000 Einwohner von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung, Zell usw. sich 100 Spender einer solchen Note finden können, wenn jeder von uns, Kleingewerbetreibender, kleiner Besitzer von Grund und Boden, Realitäten sowie Wertpapieren oder Spartaschebüchern, somit in bar zirka 3—5000 K sein Eigen nennen kann, das Glück hat, so ist es keine Unmöglichkeit, in aller kürzester Zeit (à la Ultimatum des deutschen Kaisers gegen unsere Feinde) und diesmal für unsere Freunde, daß meine gewünschte Zahl von 100 Spendern erreicht werden kann. Am dies noch leichter zu erreichen, diene noch folgender Vorschlag: Personen, sagen wir eher, von Glück begünstigte Menschen, an dessen edle Gesinnung wir nicht zweifeln, und ein Vermögen von über 10—20.000 K besitzen und es gibt einzelne, die noch viel mehr haben, diese bitte ich und beschwöre sie, wenigstens einzelne von ihnen mögen 2 bis 3 solche Noten spenden, ja dann, liebe Leser, kommt der Stein ins Rollen, den wir kleinere Spender angefaßt haben, und gleich einer Lawine wälzt er sich fort, es werden Millionen flüssig gemacht, und für wenn, das brauche ich Ihnen nicht mehr zu sagen, Sie hören und sehen es täglich.

Liebe Mitmenschen, glauben wir ja nicht mehr an das von schlecht sehenden Diplomaten uns vorgemachte Märchen „Der Mann mit den tönernen Füßen“, er hat leider eiserne und viele, viele unserer lieben Mitbürger müssen ihr Leben hingeben, um ihm die Füße abzuschlagen, daß er nicht mehr weiter kann. Leider hat dieses Ungetüm, dieser gewaltige Bär ebensogut seine Taten über unsere Grenzen gestreckt und bereits tausenden ihr durch Jahrzehnte erspartes Hab und Gut vernichtet.

Bedenken wir oder vergleichen wir unser Opfer von 100 K mit dem Opfersinn unserer lieben Soldaten, welche im Felde stehen, ihr Liebste, Weib und Kind, zurückließen, uns vor dem eindringenden Feinde schützen, ja da zweifeln wir nicht lange und geben schnell und

vom Herzen gern, was in unserer Macht steht.

Beispiele von Opfersinn sind uns genug aus den Zeitungen bekannt, jene Dienstmagd von Köln am Rhein hat ihr durch viele Jahre erspartes Geld von 2196 Mark auf einmal geopfert, jener einfache Rauchfangkehrergehilfe sein durch 3 Jahre erspartes Geld von 300 K hingegeben, und so werden wir es auch fertig bringen, durch diese eine Spende, welche ganz gewiß allerorts nachgehmt werden wird, für das rote Kreuz, dessen bisheriger Spenden-Ausweis von 4 Millionen Kronen bereits erschöpft ist. Obwohl selbst Kleingewerbetreibender mit sehr bescheidenem Betriebskapital, gebe ich ohne Furcht, deshalb flöten gehen zu müssen, vom ersten Tag des Erscheinens dieses Artikels in der Zeitung die erste 100 Kronen-Note fürs rote Kreuz, mögen recht viele, viele Mitbürger, Wohltäter und Wohltäterinnen ganz nach ihren finanziellen Verhältnissen, diese gewiß durchführbare Aktion unterstützen. Und rechnen Sie aus, wenn jeder Ort im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl, zum Beispiel Waidhofen mit 5000 Einwohnern 100 Spender aufbringt, Göstling sagen wir bei 1000 Einwohnern 10 Hunderter-Noten und so weiter, dann rechne man zusammen, was nur das Ybbsstal allein aufbringt, um wie viel mehr, wenn erst unsere großen Tagesblätter dieses ihren Lesern mitteilen, somit sich alle Länder zu diesem heroischen Opfersinn aufschwingen, dann, ja dann braucht uns nicht mehr bange sein um den Sieg unserer Armee, denn mit zehnfachem Mut geh en unsere Soldaten ins Feld, wenn sie sehen, daß das Volk für sie und ihre Hinterbliebenen alle Anstrengungen macht, in finanzieller Hinsicht ausgiebig und tatkräftigst zu sorgen. Denn nur Geld und wieder Geld ist zum Kriegsführen notwendig. Schauen wir nach England, das Millionen opfert nur zum Ankauf ausländischer Zeitungen, und so durch unerhörte Lügenberichte die ganze Welt gegen uns Verbündete hegt, daß wir zugrundegehen sollen. Es nützt uns nichts, einige 100 oder 1000 K fest zu halten, denn über Nacht könnten wir samt unserem Besitz genau so beraubt werden, wie es leider so vielen tausenden Besitzern in Ostpreußen und Galizien schon geschehen ist und heute alle gar nichts mehr haben.

Daher, liebe Mitmenschen, der ich gewiß als erfahrener und aufrichtiger Familienvater zu Ihnen Alle durch die Zeitung spreche, verzeihet, wenn ich manchem zu tief in die Tasche greife, aber glaubt es mir, daß ich als ehrlicher Tiroler es nur gut meine und dem lieben Herrgott täglich danke für die Fürsorge, die er mir stets zu teil werden ließ, daß ich als Waise, der niemals so das Glück hatte wie Ihr, Vater und Mutter zu sagen, es aber dennoch durch eine gute Erziehung und feste Grundzüge dahin brachte, wenn auch heute noch lange keinen Reichtum besitze, so doch es mir nicht schwer fällt, obig angeführte Spende machen zu können. Aus Dankbarkeit für meine ehemaligen Wohltäter bin ich heute bereit, wenn und wo es gilt für unser geliebtes Vaterland die weitestgehenden Opfer zu bringen.

Durch Kampf zum Sieg! Die einen mit dem Schwert und wir mit dem guten Willen, die größten Opfer für unsere wackeren Kämpfer zu bringen. Gern beten wir für sie, aber mit diesem allein wäre jenen nicht geholfen, wir müssen überall dort, wo Reichtümer aufgehäuft sind, anklopfen und trachten, daß jene ihre finanzielle Kraft recht ausgiebig in der Dienst der guten Sache stellen, aber zuerst wollen wir kleinere Spender mit gutem Beispiel vorausgehen und gewiß ist, daß sich die Reicherer ebenso entschließen werden, nach ihren gewiß verfügbaren Mitteln nach Kräften zu geben, denn gerade jene bedürfen umso mehr des Schutzes gegen den hereinbrechenden Feind. Schreiber dessen besitzt nachweisbar 4000 K, davon 3000 K Schulden, somit 1000 K Kapital, wovon es ein Leichthes ist, ein Zehntel zu opfern und das ist so gar manchem der lieben Leser und Leserinnen auch möglich, darum nachmal, schmiebe man das Eisen, solange es warm ist, denn das Vaterland bedarf dessen noch recht Vieles.

M. E.

Krondorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmel, Kaufmann in Amstetten.

Bermischtes.

* „Deutsch-Oesterreich, deutsche soziale Rundschau“, eine Halbmonatsschrift für freiheitlichen Nationalismus und gesunde, gesellschaftliche Entwicklung. Schriftleitung und Verwaltung Wien VII/2., Lerchenfelderstraße 5. Bezugspreis vierteljährig 3 K. Der erste Artikel des zweiten Septemberheftes ist „Englands Schuld“ betitelt und stammt aus der Feder des Wiener Schriftstellers Ludwig Petwaidic; an der Hand der Ereignisse wird die verhängnisvolle Rolle Englands dargelegt, die es wahrheitsgemäß zu seinem eigenen Schaden spielte. Im zweiten Artikel „Drei historische Zeugnisse aus dem Lager unserer Feinde“ knüpft Univ.-Prof. Dr. R. v. Skala an die „Ansprache des Zaren an die Mitglieder der Reichsduma und des Reichsrates“,

„Grens Erklärungen im Unterhause am 3. August 1914“ und den „Tagesbefehl des Königs Georg von England an die Truppen am 18. August 1914“ treffende Bemerkungen, welche das Verhalten unserer Feinde vor Ausbruch des Krieges charakterisieren. Im Aufsätze „Die Revolutionierung Indiens“ erörtert Dr. Rudolf Sommer, welch schwere Folgen es für England haben müßte, wenn es gelänge, die indische Bevölkerung zum Aufstande gegen die britische Gewaltherrschaft zu bewegen. Direktor Karl Lid weist im folgenden Artikel „Finanzielle Kriegsrüstung“ nach, wie glänzend Deutschlands Finanzen dastehen, bespricht im Vergleiche dazu die finanzielle Lage Oesterreichs und kommt zu dem Schlusse, daß sich Oesterreich auch in dieser Beziehung würdig an die Seite seines großen Bundesgenossen stellen könne. Im Abschnitte „Deutsche Bildungsarbeit“ zeigt Bürgerchuldirektor Franz Brosch, welche Mittel einem Lehrer auch in einer kleinen Gemeinde zur Verfügung stehen, um in dieser Zeit der Bevölkerung über Stunden des bangen Wartens hinwegzuhelfen, unnötige Besorgnisse zu zerstreuen, Kenntnisse zu verbreiten und so bildend zu wirken. Die ständigen Rubriken „Kunst und Kultur“ und „Der Schatzgräber“ bringen wie immer so auch diesmal sehr gute Aufsätze. Mit einer „Politischen Rundschau“ über die Ereignisse zu Kriegsbeginn schließt das Lesenswerte Heftchen.

Pflaumentoufervon.

Von allen Früchten lassen sich Pflaumen am ausgiebigsten konservieren, wie nachstehende Anweisungen zur Genüge bezeugen.

Pflaumen bis Weihnachten frisch zu erhalten. Man schneidet die reifen Pflaumen mit Handschuhen angefaßt, mit einer Schere vom Baum, den Stiel möglichst lang daran lassend. Dann wickelt man jedes Stück in weiches Seidenpapier, packt in einen Steintopf, der noch nie mit Fett in Berührung gekommen, eine Lage Pflaumenlaub, packt die Früchte darauf lagenweise mit Laub abwechselnd, bindet den Topf mit Schweinsblase zu und vergräbt ihn im Garten metertief in die Erde, wobei man das Papier mit einem Ziegelstein schützt, oder man vergräbt ihn im Keller unter einem Sandhaufen. Zu Weihnachten herausgenommen, kann man die völlig frischen Früchte entweder als Tafelobst reichen oder einen saftigen Pflaumentoufer davon baden.

Pflaumen in Zucker. Die Pflaumen werden am Stiel entfernt, dann läutert man den Zucker, auf jedes Pfund Frucht 1 Pfund Zucker gerechnet, in Wasser, gibt die Pflaumen hinein, ohne sie kochen zu lassen, schäumt den Saft ab, nimmt die Früchte, wenn sie heiß geworden, heraus, kocht den Zucker zum großen Flug, gibt die Pflaumen hinein, läßt sie aufkochen, schäumt ab, läßt sie im Saft erkalten, gießt dann den Saft ab, wälzt die Früchte in reichlich Zucker und legt sie auf Bleche, worauf man sie im Ofen gut trocknen läßt. Sie sind als Dessert sehr beliebt.

Pflaumen in Essig. Auf 1 Liter Essig rechnet man 1 Pfund Zucker, kocht beides auf, zieht vom Feuer, legt gut abgewaschte, mit einer Nadel durchstochene Pflaumen hinein, läßt sie darin erkalten; am anderen Tage gießt man den Saft ab, kocht ihn mit Zimt und Nelken nach Geschmack auf, gießt ihn über die Früchte, kocht ihn am dritten Tage die ein, gießt wieder darüber, läßt abkühlen und verbindet die Gläser.

Pflaumenmarmelade. 10 Pfund Früchte kocht man mit 2 bis 3 Tassen Wasser weich, nachdem man sie entkernt. Dann treibt man sie durch ein Sieb, kocht mit 6 Pfund Zucker 20 Minuten unter ständigem Umrühren, läßt abkühlen, füllt in Steintöpfe, die man mit Arrak ausspült, legt ein mit Arrak getränktes Papier darauf, streut auf dieses einige Körnchen Salizyl und verbindet sie mit Pergamentpapier.

Prüfellen. Aus reifen Pflaumen entfernt man den Kern am Stielende, schält sie, reißt sie auf lauber gebrühte Wurstspeier und hängt diese in Luft und Sonne. Je mehr sie zusammenfallen, schiebt man sie auf den Hölzchen dichter, drückt sie, wenn sie ganz trocken geworden, glatt und läßt sie noch in der Nähe des Ofens nachtrocknen, ehe man sie in weichen Leinwandfächchen an luftigem Orte aufbewahrt.
E. Lema.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“
Friedrich Schiller

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Bewinnten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Taufen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sühnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unbedroffene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder eheliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

Kriegsfürsorge des Vereines Südmärk.

An die Südmärk-Ortsgruppen in Wien und Niederösterreich!

Die Hauptleitung der Südmärk hat als weitere Folge ihrer bisherigen Kriegsfürsorgearbeit den Beschluß gefaßt, einen besonderen Kriegsfürsorgebezirk für das Südmärkgebiet zu schaffen, zu dem ein Militärarzt durch eine edelsinnige Spende von 1000 K den ersten Grund gelegt hat. Damit will der Verein vor allem die Familien der durch den Krieg in Not geratenen Mitglieder unterstützen.

Wir hoffen, daß dieser Beschluß alle Südmärker zu tatkräftiger Mitarbeit an dieser Sammlung veranlassen wird. Die von den Ortsgruppen für diesen Zweck gesammelten Beträge wollen unmittelbar der Hauptleitung in Graz überwiesen werden.

Gleichzeitig richten wir nochmals an alle Gaue, bezw. Ortsgruppen die dringende Bitte, ihre Kräfte in den Dienst der allgemeinen Kriegsfürsorge zu stellen, diese Arbeit jedoch planmäßig innerhalb ihrer Ortsgruppenorganisation zu verrichten. Insbesondere empfehlen wir nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse die Betätigung in folgender Richtung:

1. Verwundetenhilfe auf den Bahnhöfen und in Spitälern;
2. Aufnahme von Verwundeten in häusliche Pflege, bezw. Bereitstellung von Betten, Wäsche usw.;
3. Auspeisung armer Familien;
4. Sammlung von Spenden (Kleider, Tabak, Zigaretten, Bücher, Stöcke usw.).

Um mit den Ortsgruppen und Gauen in ständiger Fühlung zu sein und jederzeit über Anfragen Ratsschläge und Auskünfte erteilen zu können, wurde in der Kanzlei des Gaus Wien VIII., Schloßelgasse Nr. 11, eine Auskunfts- und Sammelstelle eröffnet. Die Kanzlei wird auch allfällige einlangende Spenden jeder Art dem gewünschten Zwecke zuführen.

Mit treudeutschem Gruße

Dr. Günther Berka Dr. Josef Buchmüller
Dr. Anton Wrajset Bezirksrichter Alfred Kuchowanski
n.-ö. Hauptleitungsmitglieder.

Für die n.-ö. Werbestelle: Für den Gau Wien:
Dr. Ernst Hampel. Fachlehrer Joz. Rod. Redl.

Der Deutsche Schulverein für das „Rote Kreuz“.

Dem Obmanne des Deutschen Schulvereines, RR. Abg. Dr. Gustav Groß ist vonseite der Bundesleitung des „Roten Kreuzes“ folgendes Schreiben zugegangen:

Euer Hochwohlgeboren:

Die ergebenst gefertigte Bundesleitung beehrt sich, für die hochherzige Widmung des Betrages von Vier- und siebenzigtausend Kronen und der Mairente per hundert Gulden, welcher der Deutsche Schulverein als bisheriges Ergebnis der zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ eingeleiteten Sammlung überwiesen hat, den Ausdruck wärmsten Dankes zu übermitteln.

Unsere Gesellschaft steht in dieser schweren Zeit vor Aufgaben, wie sie so gewaltig noch nie an sie herangetreten sind. Die Bundesleitung nimmt mit freudiger Genugtuung war, daß die Mission des „Roten Kreuzes“, unseren verwundeten und erkrankten Soldaten zu helfen, in allen Kreisen der Bevölkerung auf das Verständnissvollste erfaßt und gefördert wird.

Befonders aber hat die deutsche Bevölkerung, wie es das stattliche Ergebnis der Sammeltätigkeit des Deutschen Schulvereines beweist, in dem Geiste der Vaterlands- und Menschenliebe Bestrebungen gefördert, welche jenen Proven gelten, die im Kampfe gegen eine Welt von Feinden so ruhmvoll für unsere höchsten Güter streiten.

Wir bitten sie, Herr Abgeordneter, für das wertvolle Interesse, das Sie der zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ eingeleiteten Unternehmung des Deutschen Schulvereines entgegengebracht haben, unseren besonderen Dank entgegen zu nehmen und alle Funktionäre und Mitglieder des Vereines, die zu diesem schönen Ergebnisse beigetragen haben, unserer aufrichtigen Dankbarkeit zu versichern.

Das Bemühtsein, der Deutsche Schulverein habe mit seiner Gabe vielen Krieger in der schwersten Stunde ihres Leidens Linderung gebracht, wird ihnen gewiß der schönste Lohn sein.

Mit dem Ausdrucke vorzüglicher Hochachtung

Für die Bundesleitung:

Wilhelm v. Woschan. Dr. August Kolisko.

Schutzvereinsarbeit in der Kriegszeit.

Die ausgezeichnete Gliederung und Einrichtung des Deutschen Schulvereines hat sich auch in diesen ersten Kriegszeiten voll bewährt und ist mit bestem Erfolge jenen Stellen dienstbar gemacht, welche derzeit in erster Linie vom ganzen Volke gefördert werden müssen, weil ihre Arbeit der Ueberwindung drohender Kriegsnot dient.

Der Deutsche Schulverein steht mit den drei amtlichen Hauptstellen („Rotes Kreuz“, Kriegshilfsbureau und Kriegsfürsorgeamt), die zur Milderung der schweren Folgen des Krieges eingesetzt wurden, in reger Verbindung und hat eine Arbeit geleistet, die erfreulicherweise auch voll gewürdigt wird. Die Bundesleitung des „Roten Kreuzes“ hat dem Deutschen Schulvereine für die bisher überwiesenen 74.000 K mit sehr herzlichen Worten gedankt und im Kriegshilfsbureau, in welchem ein Teil des Schulvereinspersonals mitarbeitet, wird gleichfalls der überaus rege Eifer, mit dem die Schulvereinsortsgruppen Bestellungen machen, freudig anerkannt. Auch dem Kriegsfürsorgeamt werden die Ortsgruppen in den nächsten Tagen einen Beweis ihrer Opferfreudigkeit geben können.

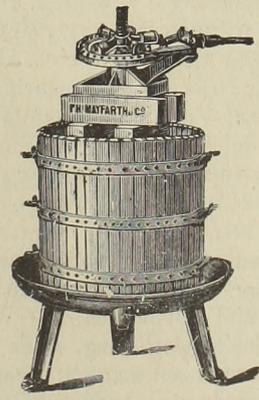
Beachten Sie unsere Anzeigen!

Mädchen
anständig, arbeitsam, 18 Jahre alt, sucht irgend einen Posten in besserem Hause. Adresse in der Verwaltung des Blattes.



**Eine Schutzwaffe fürs Haus
Ein Gewehr für die Jagd:**
von erstklassiger Beschaffenheit nebst anderen Gegenständen für die Jagd und Reise
kaufen Sie vorteilhaft
nur bei der altbekannten
Gewehrfabrik Ant. Antonitsch
in Ferlach Nr. 14, Kärnten. Preisliste umsonst u. frei.

Original Mayfarth's
gesetzlich geschützte
„HERKULES“
Wein- und Obstpressen
Erstklassiges Fabrikat!
Hydraul. Wein- und Obstpressen
Unübertroffen!
Trauben- und Obstmühlen
Mostereianlagen
Ph. Mayfarth & Co.
landwirtschaftliche Maschinenfabrik
Wien, II., Taborstraße Nr. 71.
Spezialfabrikation
für Pressen und Apparate zur Weingewinnung.



Kataloge kostenlos.
Vertreter erwünscht.

Millionen
gebrauchen gegen 1131
HUSTEN
Heiserkeit, Katarrh
Verfälschung,
Krampf- und Keuchhusten
Kaiser' Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“
6050 nat. begl. Zeugnisse von Ärzten und
Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
Außerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons.
Paket 20 und 40 Heller, Doze 60 Heller
zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

Verkaufsgewölbe

mit Novembertermin zu vermieten Unterer
Stadtplatz Nr. 38. Näheres bei W. Mon-
schübl, Stein a. D. 1702

**Schöner schwedischer Ofen
zu verkaufen.**

Auskunft bei Hafner Krobath, Ybbs-
herstraße.

Oberösterreich. Mostobst

liefert jedes Quantum in vorzüglichster, gesunder Qualität,
in Waggonlieferungen zu billigsten Tagespreisen.
D. Kerpen, Zell, Waidhofen a. d. Ybbs.

Zwei Jahreswohnungen

zu vermieten: Im 1. Stocke 2 Zimmer,
1 Kabinett, 1 Vorzimmer, Küche, Veranda,
Garten, Abort, Keller, Holzlage, Wasser
und Licht ab 1. November, im 2. Stocke
2 Zimmer, 1 Vorzimmer, Küche, Abort,
Holzlage, Garten, Wasser, Licht ab 1. Ok-
tober 1914. Auskunft bei Josef Hummer
in Zell a. d. Ybbs Nr. 134.

Zahntechnisches Atelier**Sergius Pauser**

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerz-
los, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-
Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-
Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das
Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen
Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissen-
hafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe, Tip-Top'

Konkurrenz-
los!



Preiswert!

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus
Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Hochprima Rückenspek

und Speckfäz zum Schmelzen, ferner geräucherten Speck,
unterspicktes und fettes Selchfleisch, sowie echtes Schweine-
schmalz zu billigsten Engros-Preisen versendet gegen Nach-
nahme **F. Kollmann**, Wurstfabrik, Wien XVI. Hafner-
straße 117. — Verlangen Sie ein Preisblatt. 1648

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Stein-
metzarbeit für 60 Kir-
chen geliefert.
**ALTÄRE, KANZELN,
WEINWASSERBECKEN**
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur
reichsten künstlerischen
Ausführung in
Sandstein Marmor u. Granit

Wenn Sie das in allen deutschen Gauen
Recht viele Schulen, Kindergärten bauen
kauft keine andern Sünden ein
Als die vom deutschen Schulverein!

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer —
I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nuss-
dorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger
Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV.

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Kloster-
neuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummäu i. B., Laibach,
Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau,
Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.
ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von
Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.

Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kupon-
bogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust,
Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.

Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt
Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in
Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren
Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss
der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.

Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung
beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger
Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die
Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung

Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt,
die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger über-
gibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, ein-
gegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift
und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger
oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung
und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf
die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Konto-
Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit
Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-
erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen
wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechselln, Ausstellung von Schecks, An-
weisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze
des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold-
und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.

Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.